

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen  
**Band:** 18 (1943)

**Artikel:** Briefe Johann Jakob Wepfers (1620-1695) an seinen Sohn Johann Conrad (1657-1711), Studiosus medicinae zu Basel und Leyden  
**Autor:** Fischer, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-585463>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 13.

**BRIEFE JOHANN JAKOB WEPFERS (1620—1695)  
AN SEINEN SOHN JOHANN CONRAD (1657—1711),  
STUDIOSUS MEDICINAE ZU BASEL UND LEYDEN**

von

**HANS FISCHER**

## I.

Die Zürcher Zentralbibliothek beherbergt einen wesentlichen Teil des handschriftlichen Nachlasses der Schaffhauser Ärztfamilie Wepfer<sup>1)</sup>, welcher in den letzten Jahren einen erfreulichen Zuwachs<sup>2)</sup> erhalten hat. In diesem noch unveröffentlichten Nachlaß finden sich neben sonstiger Korrespondenz Briefe des Vaters Johann Jakob an den Sohn Johann Conrad Wepfer. Dieser Briefwechsel erstreckt sich von den Studienjahren des jungen Johann Conrad bis in die letzten Lebensjahre des Vaters. Er gibt ein getreues Abbild von dem innigen, freundschaftlichen Verhältnis, das zwischen Vater und Sohn zeitlebens bestand. Als einziger Medizin studierender Sohn (Wepfer hatte außerdem noch 3 Söhne und 5 Töchter) wird er bald der vertraute Gehilfe des Vaters in dessen sehr umfangreicher und weitläufiger Praxis.

Die im folgenden wiedergegebenen 5 Briefe des Vaters sind an den jungen Studiosus Medicinae nach Basel (Brief 1) und Leyden

---

<sup>1)</sup> Weiteres handschriftliches Material findet sich auf der Universitätsbibliothek in Leyden. Es wäre interessant festzustellen, ob in Leyden noch weitere Briefe an den jungen Studenten Johann Conrad sich befinden, welche das im folgenden gegebene Bild in wertvoller Weise ergänzen könnten. Doch besteht der Ungunst der Zeiten wegen leider keine Möglichkeit, das dortige Briefmaterial durchzusehen.

<sup>2)</sup> Das von der Zürcher Zentralbibliothek 1940 mit Hilfe des J. F. Schwarzenbach-Fonds der Universität Zürich aus dem Antiquariat Ziegler, Zürich, erworbene handschriftliche Material umfaßt: eine Sammlung von 189 Manuskripten (Briefe, Krankengeschichten usw.) aus den Jahren 1667—1773.

(2—5) gerichtet. Sie zeugen von der rührenden väterlichen Sorge um das geistige und leibliche Wohl des Sohnes. Leider fehlen die Briefe Johann Conrads an den Vater aus dieser Zeit. Der 70 Briefe umfassende, im Besitz der Zentralbibliothek befindliche briefliche Nachlaß des Sohnes<sup>3)</sup> beginnt erst mit dem Jahre 1682, sodaß wir für dessen Studentenjahre auf die Briefe des Vaters allein angewiesen sind.

Über diesen Sohn ist kurz folgendes bekannt<sup>4)</sup>. Geboren 1657, studierte er zu Basel und Leyden Medizin, erhielt auf letzterer Schule den Doktorgrad, nachdem er seine Doktordisputation vom Bauchfluß (*Disputatio medica inauguralis de fluxu coeliaco, Lugduni Batavorum 1679*) öffentlich verteidigt hatte. 1694 wurde er in die *Academia Naturae Curiosorum* in Halle aufgenommen unter dem Namen Melampus.

Auch wenn Johann Conrad an wissenschaftlicher Bedeutung nicht an seinen großen Vater herankommt, so war er doch ein tüchtiger Arzt, Leibarzt mehrerer Fürsten, der 1702 zum Physikus der Stadt Schaffhausen ernannt wurde. Seine 3 Söhne, JOHANN JAKOB, BERNHARD und GEORG MICHAEL ergriffen alle den Arztberuf<sup>5)</sup>. Aus einigen bei Brunner-von Muralt publi-

<sup>3)</sup> Ms Z VII 298: Faszikel mit 70 Briefen Johann Conrads an den Vater aus den Jahren 1682 bis 1695.

<sup>4)</sup> a) Vergl. „*Memoria Wepferiana*“: Nachruf JOHANN CONRAD BRUNNER's, seines Schwiegersohnes, auf JOHANN JAKOB WEPFER in den *Ephemerides Naturae Curiosorum* Dec. III. ann. III. 1696 Append. p. 153—168. Wieder abgedruckt in dem von Johann Conrads Söhnen GEORG MICHAEL und BERNHARD WEPFER herausgegebenen Werk ihres Großvaters Johann Jakob Wepfer: „*Observationes medico-practicae de affectionibus capitis internis et externis. Scaffhusii 1727*“.

b) CONRAD MÄGIS, die Schaffhauser Schriftsteller von der Reformation bis zur Gegenwart, biographisch-bibliographisch dargestellt. Schaffhausen 1869.

c) MELCHIOR AEPLI, Biographien berühmter Schweizer Aerzte, 1787.

d) CONRAD BRUNNER und WILHELM VON MURALT. Aus den Briefen hervorragender Schweizer Aerzte des 17. Jahrhunderts. B. Schwabe, Basel 1919 (im folgenden zitiert: Brunner-von Muralt).

e) H. FISCHER, Johann Jakob Wepfer. Ein Beitrag zur Medizingeschichte des 17. Jahrhunderts. *Mitteil. d. Naturf. Gesellschaft Schaffhausen*, Heft 9, 1929/30 und Zürich, A. Rudolf 1931.

<sup>5)</sup> Vergl. FISCHER, p. 7.

zierten Briefen<sup>6)</sup> erfahren wir, daß Johann Conrad sich öfters an den tierexperimentellen Forschungen seines nachmaligen Schwagers Johann Conrad Brunner beteiligte. Auch weitere briefliche Äußerungen verraten, daß der junge Johann Conrad, den Peyer in einem Brief an Wepfers Vater vom 25. August 1677 als „den Universalerben der väterlichen Gelehrsamkeit“ bezeichnet<sup>7)</sup> mit Brunner zusammen experimentierte und viel Förderung durch den um 4 Jahre älteren wissenschaftlich interessierten Forscher und gewandten Praktiker erfuhr.

Es darf hier gleich gesagt werden, daß von den 3 fast gleichaltrigen JOHANN CONRAD PEYER (1653—1727), JOHANN CONRAD BRUNNER (1653—1712) und JOHANN CONRAD WEPFER (1657—1711) dieser an wissenschaftlicher und allgemein geistiger Bedeutung hinter den beiden anderen, noch mehr hinter der kraftvollen wissenschaftlich und menschlich bedeutenden Gestalt seines Vaters zurückstand.

Trotz dieser Einschränkung in der Wertung seiner Persönlichkeit bietet es nicht wenig Reiz, die studentischen Entwicklungsjahre Johann Conrads im Lichte der Briefe seines Vaters kurz zu beleuchten. Gewinnen wir doch gleichzeitig einen wenn auch noch so gedrängten und lokal beschränkten Einblick in die Zeitverhältnisse, besonders aber in die Art der medizinischen Ausbildung des angehenden Arztes, sowie in manche, damals im Vordergrund des Interesses stehende medizinische Probleme, welche in erster Linie um Anatomie und Physiologie (mit Einschluß der von Wepfers Vater besonders gepflegten Pharmakologie und Toxikologie<sup>8)</sup>), um Chirurgie und epidemische Infektionskrankheiten kreisten.

Die im folgenden zum ersten Mal mitgeteilten Briefe umfassen die Studentenzeit Johann Conrad Wepfers in Basel (1 Brief) und Leyden (4 Briefe).

---

Über den vom Vater beabsichtigten Ausbildungsgang seines Sohnes können wir uns auf Grund der wenigen Andeutungen

<sup>6)</sup> BRUNNER-VON MURALT p. 132: undatiertes Brief Brunners an Johann Conrad Wepfer aus der Zeit der Pankreasexperimente Brunners.

<sup>7)</sup> Brunner-von Muralt p. 172.

<sup>8)</sup> JOHANN JAKOB WEPFER: *Cicutae aquaticae historia et noxae* Basil. 1679.



in den nachstehend publizierten Briefen ein ziemlich genaues Bild machen: Für Johann Conrad war ein ähnlicher Studienplan vorgesehen, wie ihn PEYER und BRUNNER so erfolgreich beschritten hatten: reguläres Studium in Basel und Leyden und Abschluß durch die Promotion; weitere Studien in Frankreich, vor allem in Paris und in England. Die Briefe sagen uns leider nichts darüber, ob Johann Conrad seine in Leyden erfolgreich abgeschlossenen Studien in England und Paris, wie es beabsichtigt war, fortzusetzen vermochte, oder ob aus Krankheitsgründen oder infolge der politischen Wirren Johann Conrad gezwungen war, seine Studien vorzeitig abzubrechen (was aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich ist) und nach Hause zurückzukehren.

Bevor wir mit der Mitteilung der Briefe beginnen, sei ein kurzer Abriß über die Ausbildungsverhältnisse, welche Johann Conrad an den medizinischen Fakultäten von Basel und Leyden antraf, vorausgeschickt.

### **Basel.**

Die Basler medizinische Fakultät<sup>9)</sup>, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter FELIX PLATER (1536—1614), THEODOR ZWINGER I. (1533—1588) und CASPAR BAUHIN (1560 bis 1624) so großen Aufschwung genommen hatte, zeigte im 17. Jahrhundert, namentlich in dessen zweiten Hälfte, deutliche Zeichen des Abstiegs.

Die bedeutendste Kraft der Fakultät, der ernste, zielbewußte Anatom JOHANN HEINRICH GLASER (1629—1675), von 1667 bis 1675 Professor der Anatomie und Botanik, war 1675 einem „epidemischen Fieber“ erlegen. Sein Unterricht war für die damalige Zeit vorbildlich gewesen. Glaser hatte regelmäßig Anatomien, aber auch chirurgische Demonstrationen und klinische Visiten abgehalten. Darin war er viel „moderner“ als seine wenig bedeutenden Nachfolger in der Fakultät wie Roth, Burckhardt und Bauhin. Glaser war auch der erste, welcher regelmäßig Spitalsektionen machte. Zu seinen Schülern zählte Johann Conrad Peyer. Dieser anschauliche Unterrichtsbetrieb

---

<sup>9)</sup> ALBRECHT BURCKHARDT, Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel (1460—1900) Basel 1917.

hörte nun plötzlich auf. Von Glasers Tod (1675) bis auf Harder (1688) fand keine einzige öffentliche Anatomie statt<sup>10)</sup>.

So zerfiel der praktische anatomische Unterricht, wie ihn Glaser mit großer Energie den vielen äußeren Widerständen trotzend, eingeführt hatte — nicht zuletzt den mannigfachen Hemmnissen gegenüber, welche der Sektionserlaubnis damals noch entgegenstanden (von J. J. Wepfer für Schaffhausen schon um 1650 glücklich überwunden). Unter dem Eindruck dieses Verlustes konnte JOHANN JAKOB HARDER (s. u.) 1677 an JOHANN VON MURALT in Zürich schreiben<sup>11)</sup>: „Mit dem Tode des trefflichen Glaser sel. Andenkens haben bis jetzt auch die von ihm eingeführten öffentlichen Sektionen aufgehört“. Das hinderte allerdings den experimentierlustigen Harder nicht, wenigstens an den Tieren Anatomie und Physiologie zu studieren.

Pestepidemien, namentlich der große Basler Pestausbuch von 1666/67 mochten dazu beigetragen haben, daß sich die Studentenzahl bedenklich minderte und der akademische Nachwuchs zu wünschen übrig ließ. War schon zur Zeit von Johann Jakob Wepfers Studentenjahre um 1644 die Besetzung der medizinischen Fakultät nicht glänzend, so schrumpfte sie zur Zeit Johann Conrads noch mehr zusammen, und wir verstehen umso mehr, daß die wissensdurstige Jugend zu jener Zeit von Basel und Zürich aus nach Schaffhausen pilgerte, um sich unter Wepfers Leitung und seines Freundeskreises, unter denen HEINRICH VON SCRETA als Epidemiologe besonders zu erwähnen ist, zum tüchtigen Arzt ausbilden zu lassen.

Die Basler medizinische Fakultät war damals, wie viele Universitäten Deutschlands, streng nach Rangordnung der Professoren aufgebaut. Sie bestand aus den Hauptprofessuren für 1. Anatomie und Botanik, 2. für theoretische und 3. für praktische Medizin, wobei die dritte Professur als die ranghöchste galt. In der Regel begann ein Professor seine Laufbahn (je nach Vakanz in der medizinischen Fakultät) ganz unabhängig von seiner persönlichen und fachlichen Qualifikation mit der Anatomieprofessur und rückte dann, bald schnell, bald Jahrzehnte lang wartend, auf die rangnächste Professur auf.

<sup>10)</sup> ALBRECHT BURCKHARDT, Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel 1460—1900. Basel 1917.

<sup>11)</sup> BRUNNER-VON MURALT, p. 291.

In Basel waren die 3 Professuren zur Studienzeit Wepfers, sehr durchschnittlich, durch folgende Kräfte besetzt: JAKOB ROTH hatte von 1675—1685 die Professur für Anatomie und Botanik, JOHANN RUDOLF BURCKHARDT von 1667—1685 diejenige für theoretische Medizin, JOHANN CASPAR BAUHIN 1660—1685 diejenige für praktische Medizin inne. Bauhin hatte zur Studienzeit von Wepfers Vater noch die Professur für Anatomie und Botanik bekleidet, war also unterdessen zur ranghöchsten Professur aufgerückt.

Über diese 3 Hauptprofessoren ist nicht viel zu bemerken, es waren durchschnittliche Köpfe ohne besondere Auszeichnung nach irgend einer Seite. Von J. ROTH (1637—1703) wissen wir nur, daß er in der Basler Flecktyphusepidemie von 1674/75 Spital- und Armenherberge besorgen mußte und daß er daraufhin 1775 die Anatomieprofessur bekam. Außer seiner Inauguraldissertation ist von ihm, nach A. VON HALLER<sup>12)</sup>, keine wissenschaftliche Publikation bekannt. In den 10 Jahren seiner Anatomieprofessur fand keine einzige öffentliche Leichenzergliederung statt. JOHANN RUDOLF BURCKHARDT (1637—1687) wird von Haller gar nicht erwähnt. Und endlich JOHANN CASPAR BAUHIN (1606—1685), einziger Sohn Caspar Bauhins, trieb hauptsächlich Botanik, aber auch dies ohne Auszeichnung. In den 30 Jahren seiner anatomischen Professur veröffentlichte er keine einzige anatomische Arbeit. Als trockene, bescheidene, zurückhaltende Natur konnte sein Einfluß auf die Studenten nicht groß sein.

Die Vorlesungstätigkeit dieser 3 Ordinarii war eine ziemlich ausgedehnte: so hatte der „Anatomicus“ die Lehrverpflichtung auf wöchentlich 3 Lectiones von 2½—3stündiger Dauer, der „Theoricus“ und der „Practicus“ von 4 Lectiones von gleicher Dauer. Aus dem ersten gedruckten Basler Lektionskatalog, demjenigen des Jahres 1666<sup>13)</sup> erfahren wir, was der Senior der Fakultät an Vorlesungen für das Jahr 1667 (es gab damals noch keine Semester, sondern es wurde mit geringem Unterbruch im Sommer „durch“gelesen) ankündigte: „JOH. CASPARUS BAUHINUS, Senior Collegii Medici, Professor Practicus, quae ad

<sup>12)</sup> A. VON HALLER, *Bibliotheca Anatomica* I (1774) und *Biblioth. Medicinae practicae* III (1779).

<sup>13)</sup> ALBRECHT BURCKHARDT, *Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel* (1460—1900) Basel 1917, S. 393.

Therapiam morborum pertinent, tum in universum, tum in specie tractat: confirmando ex Hippocratis placitis, praesertim Aphorismorum explicatione: publice ea et privatim, Disputationibus et Collegiis, conferendo, consultando, instituendo, habita ratione loci, temporis et personarum, declarare paratus“.

Wie dieser Ankündigung zu entnehmen ist, spielte das Kommentieren antiker Autoren, mochte auch Hippokrates an die Stelle Galens getreten sein, im Unterricht noch eine große Rolle, ebenso das noch wenig von naturwissenschaftlichem Geist durchdrungene „Theoretisieren“, wie es dem scholastischen Denken, basierend auf antiker Lehre vom Wesen der Krankheiten, entsprungen war: Viersäftelehre, Temperamentenlehre, Lehre von den Diathesen, diese letztere unter dem Einfluß der chemiatischen Schule im 17. Jahrhundert (Thomas Willis, Sylvius de le Boë usw.) wesentlich modernisiert.

So war der wissenschaftliche Betrieb an der Basler Fakultät, übrigens wie vielerorts damals, noch recht bescheiden. Die Vorlesungen bestanden häufig in Diktaten und in der Wiedergabe und Interpretation von Exzerpten aus den antiken oder mittelalterlichen Klassikern. Der neue Geist wehte trotz Vesal noch nicht überall sehr kräftig. Auch die eigentlich praktische Ausbildung des Mediziners war noch recht dürftig, besonders wenn, wie in der Ära des „Anatomen“ Roth, die Sektionen überhaupt ausfielen oder höchstens Tiersektionen stattfanden. Mangelhaft war auch der klinische Unterricht: „Chirurgie“ wurde nur theoretisch betrieben, chirurgische Demonstrationen gab es seit Glasers Tod nicht mehr, man überließ die Praxis dieses Faches den außerhalb der Fakultät stehenden „Chirurgen“. Gerade aus diesem Grund bildete Paris ein beliebtes Ziel für jeden angehenden, an guter Ausbildung interessierten Schweizer Arzt, weil dort Anatomie und Chirurgie hervorragend gelehrt, auch schon chirurgische Demonstrationen unter großem Andrang der Studierenden abgehalten wurden.

Ähnlich unbefriedigend stand es in Basel hinsichtlich der praktischen (inneren) Medizin: Spitalbesuche gehörten zu den Seltenheiten; die praktische klinische Ausbildung war auch in dieser Richtung noch sehr mangelhaft.

Das wissenschaftliche Leben erschöpfte sich, abgesehen von den Vorlesungen, mehr oder weniger in den Disputationen. Es war das Verdienst des älteren THEODOR ZWINGER I (1533

bis 1588) die sogenannten „Disputationes menstruae“, monatliche Diskussionen unter Leitung eines Professors, also eine Art Repetitorien in den Unterrichtsbetrieb eingeführt zu haben. Diese Disputationen zu Übungszwecken (*specimina publica extra gradum exercitii gratia*) wurden in Basel seit 1577 öffentlich angekündigt und gedruckt<sup>14</sup>). Daneben gab es außer den Thesen, welche wie die *Disputationes menstruae* mit Einladung zur öffentlichen Disputation angeschlagen wurden, die eigentlichen *Doktor-disputationen* (*Disputationes pro gradu*), welche als Inauguraldissertationen ebenfalls gedruckt wurden und der Erlangung des „*Doctor utriusque medicinae*“, d. h. „*Medicinae theoricæ et practicæ*“, dienten.

Die Übungsdisputationen waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ziemlich aus der Mode gekommen, sodaß die Fakultät 1644 die Studierenden durch Anschlag aufforderte, sich wieder „*exercitii causa*“ an den Disputationen zu beteiligen, zu welchen die Themata von Professoren aufgestellt und unter Beteiligung älterer Medizinstudenten diskutiert wurden.

Diese Aufforderung der Fakultät hatte gute Wirkung: den Beginn machte JOHANN JAKOB WEPFER mit einer Disputationsrede über die Chylifikation<sup>15</sup>). Auch sonst nahm die Zahl der Disputationen in den folgenden Jahren wieder bedeutend zu.

Mit dem Tode Glasers, den Johann Conrad als junger Student vielleicht noch hörte (der genaue Studienbeginn Wepfers ist nicht bekannt, das erste über seinen Basler Aufenthalt erfahren wir aus dem Briefe seines Vaters vom 21. November 1676), begann eine dürre Zeit, welche dem wissensdurstigen Studenten mehr Bücherstaub zu schlucken gab als Einblick in den lebendigen Betrieb der Natur gewährte — wenigstens soweit es die Tätigkeit der Ordinarii betraf.

In akademischer Beziehung hatte es also Johann Conrad in Basel schlecht getroffen. Es ist auch anzunehmen, daß er die

<sup>14</sup>) Vergl. die sehr verdienstliche Arbeit von Oberbibliothekar F. HUSNER. Verzeichnis der Basler medizinischen Universitätschriften von 1575—1829, In: Festschrift für Dr. h. c. J. Brodbeck-Sandreuter, Basel 1942, p. 137.

<sup>15</sup>) Als Beispiele für diese Disputationsdrucke (Quartdrucke) habe ich den Titel der „*Disputatio medica de Chylificatione*“ J. J. WEPFERS (1644), sowie diejenigen seiner ebenfalls selten zugänglichen Basler Doktor-disputation: „*De palpitatione cordis*“ und der „*Oratio de Thermarum potu*“, diese beiden aus dem Jahr 1647, bildlich wiedergeben.



DISPUTATIO MEDICA,  
*De*  
**CHYLIFICATIONE.**

*Quam,*

DEO T. O. M. OPITULANTE,

*AUTHORITATE & CONSENSU  
 Magnifici Amplissimiq; in celeberrima &  
 antiquissima Rauracorum Acade-  
 mia Collegii Medici,*

SUB PRÆSIDIO

*VIRI Clarissimi & Excellentissimi*

D N. JOH. JACOBI à BRUNN,  
 Phil. & Med. D. Medic. Pract. Profefs.  
 experientissimi, Præceptoris & Patroni  
 ætatem colendi,

*Placida Φιλιάτων censura subjicit*

JOHAN. JACOBUS WEPFERUS  
 Scaphufianus.

*Ad diem 19. Aug. Anno M DC XLIV.*

horis locoque solitis.

---

BASILEÆ Typis GEORGI DECKERI,  
 Academiae Typographi.



Basler Medizinschule bald mit Leyden vertauschte. Jedenfalls treffen wir ihn 1½ Jahre später in Leyden, schon vor dem Abschluß seiner Dissertation. Doch wußte sich Wepfer von dem geistigen Interregnum der Basler Fakultät dadurch schadlos zu halten, daß er Vorlesungen bei dem jungen J. J. Harder besuchte, womit Wepfers Vater sehr einverstanden war, wie aus seinem Brief vom 21. November 1676 hervorgeht.

In JOHANN JAKOB HARDER ist die nachdrängende, junge Gelehrten generation verkörpert, welche mit THEODOR ZWINGER II zusammen der Basler medizinischen Fakultät bald wieder zu neuem Ansehen verhalf. Mit diesen beiden aufstrebenden Kräften wollen wir uns im folgenden kurz befassen.

JOHANN JAKOB HARDER (1656—1711)<sup>16)</sup>, nur um 1 Jahr älter wie Johann Conrad Wepfer, war ungewöhnlich begabt und frühreif. Von Basel gebürtig, war er nach Abschluß seiner Studien in Basel ein Jahr lang gleichzeitig mit Johann Conrads nachmaligem Schwager Johann Conrad Brunner in Paris, wo er wie dieser hauptsächlich bei DUVERNEY anatomisch, chirurgisch und experimentalphysiologisch arbeitete. Als einnehmende Persönlichkeit machte er sich überall beliebt, er war außerordentlich fleißig, geschickt und verfügte über ein gutes Organisations-talent. Er wurde 1678, also 2 Jahre nachdem Johann Conrad Wepfer noch in Basel studierte, zum „Professor der Rhetorik“ ernannt, beschäftigte sich aber hauptsächlich mit anatomischen und physiologischen Studien. 1681 erhielt er unter dem Namen „Paeon“ die Mitgliedschaft der Academia Naturae Curiosorum und wurde 1689 zum Praesidis adjunctus dieser Akademie ernannt. Schon 1684 war er Rektor der Universität Basel. Aber erst von 1687—1703 bekleidete er die Professur für Anatomie und Botanik, 1703—1711 diejenige für theoretische Medizin, beide also erst längst nach Abgang des jungen Johann Conrad von der Universität Basel. Besonders verdient machte sich Harder durch die Errichtung eines neuen botanischen Gartens (1692).

Sein als „Apiarum“<sup>17)</sup> (Bienenkorb) bezeichnetes, 1687 erschienenenes Hauptwerk enthält viele toxikologische Experimente

<sup>16)</sup> ALBRECHT BURCKHARDT p. 191 und BRUNNER - VON MURALT p. 288.

<sup>17)</sup> JOHANN JAKOB HARDER, *Apiarium observationibus medicis centum ac physicis experimentis plurimis refertum*. Basil. 1687, Impensis Philipp Richter.

DISPUTATIO MEDICA  
 INAUGURALIS,  
 De  
**PALPITATIONE  
 CORDIS.**

*Quam*

AUSPICE ET PRÆSIDE  
 DEO TER OPTIMO MAXIMO

*DECRETO & AUTHORITYTE  
 Magnifici, Amplissimi, ac Gratosissimi  
 Medicorum in celeberrima & antiquis-  
 sima Basileensium Academia  
 Ordinis,*

Pro SUMMIS in ARTE MEDICA  
 Honoribus, Privilegiis & Insignibus  
 DOCTORALIBUS rite con-  
 sequendis,

*Publice ventilandam proponit*

**JOH. JACOBUS WEPFERUS**  
 Scaphusâ Helvetius.

*Ad diem 2 Julii, horis locoq̄ solitis.*

---

BASILEÆ Excudebat GEORGIUS DECKERUS  
 Acadcm, Typogr. An. 1647.

(mit Tabaköl, Schierling, gelbem Eisenhut, Viperngift usw.), die er zum Teil mit Johann Jakob Wepfer und mit Peyer zusammen in Schaffhausen ausführte. Der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Peyer entsprangen die „Exercitationes anatomicae“<sup>18</sup>).

Wepfers Vater mochte es begrüßen, daß sein Sohn bei dem strebsamen jungen Forscher (Harder zählte damals erst 22 Jahre) ein „Collegium“ hörte. Schon damals kannte Conrads Vater den jungen Harder nicht nur brieflich: war dieser doch schon im Alter von 15 Jahren mit J. J. Wepfer in schriftlichen Verkehr getreten; bald bildete sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen der Schaffhauser Schule, insbesondere zwischen Wepfers Vater, Peyer und Brunner und dem jungen wissensdurstigen Harder aus.

Nicht unerwähnt bleibe die sehr sorgfältige anatomische Beobachtung und Technik verratende Arbeit Harders über die Weinbergschnecke<sup>19</sup>), welche er 1679 herausgab (Haller erwähnt sie, *Bibliotheca Anatom.* I, p. 585, lobend).

Auch THEODOR ZWINGER II. (1658—1724), ein Jahr jünger wie Johann Conrad, war damals noch nicht der berühmte Basler Professor, sondern ein ganz junger Gelehrter, welcher seine in Basel begonnenen medizinischen Studien in Schaffhausen und Zürich vervollkommnete. Gerade um 1678/79 (als Johann Conrad in Leyden studierte) weilte er ca. 15 Monate in Schaffhausen, machte mit Johann Jakob Wepfer toxikologische Experimente (vergl. Brief an Johann von Muralt vom 28. Sept. 1679)<sup>20</sup>), beteiligte sich an Sektionen, chemischen und praktischen medizinischen Übungen, hörte bei Jacob Spleiß Mathematik. Die „Poliatri“ übergaben ihm eine Zeitlang das „Xenodochium“ (Pilgerhaus?) zur ärztlichen Besorgung. Schaffhausen stand also dank J. J. Wepfer, Brunner und Peyer im Rufe einer erstklassigen medizinischen Pflanzstätte, welche an Bedeutung sowohl Basel wie Zürich überragte.

<sup>18</sup>) *Paeonis (Harder) et Pythagorae (Peyer) Exercitationes anatomicae et medicae familiares bis quinquaginta* Basil. 1682.

<sup>19</sup>) JOHANN JAKOB HARDER, *Examen anatomicum cochleae terrestri domiportae*. Basil. 1679.

<sup>20</sup>) ALBRECHT BURKHARDT p. 195 und BRUNNER-VON MURALT p. 307.

Vergl. a. J. J. WEPFER *Hist. Cic.* p. 235 und 347.

ORATIO  
*De*  
 THERMARUM POTU  
 IN ΒΡΑΒΕΥΤΗΡΙΩ  
 INCLYTÆ ACADEMIÆ  
 BASILEENSIS

Cum solemnitates Doctorales subiret  
 publicè dicta

A  
 JOANNE JACOBO WEPFERO  
 SCAPHUSA HELVET.  
 Med. Doct.

*Anno Salvatoris, M. DC. XXXXVII.*  
*Mens. Jul. d. XXVII.*




---

BASILEÆ, Typis GEORGI DECKERI,  
 Academiae Typographi.

Nach erfolgter Promotion zu Basel 1681 ging Zwinger wie Brunner, Peyer, Harder und viele Schweizerärzte zu Duverney nach Paris. 1684 wurde er zum Professor der Eloquenz in Basel ernannt; drei Jahre später zum Professor der Physik. Er führte sofort einen Experimentalunterricht ein mit Instrumenten, welche er auf eigene Kosten angeschafft hatte. Auch chemische und medizinische Vorlesungen, wohl nur als „aggregatus“, kündigte er an, gab klinische und anatomische Demonstrationen und war bald der beliebteste Arzt der Stadt. Trotzdem er erst nach dem Tode Roths 1703 auf die Professur für Anatomie und Botanik gelangte, hatte ihm die Fakultät schon 1795 das Recht gegeben, die *Cathedra medica* zu seinen Vorlesungen zu benutzen, gleichzeitig mit dem Versprechen, ihn bei eintretender Vakanz als ersten zu berücksichtigen. Daß unter seiner Professur wieder ein frischer Wind wehte, zeigt schon seine Antrittsvorlesung: „*De sectionis cadaverum morbosorum utilitate*“.

Im gleichen Jahr wie Johann Conrad Wepfer, 1694, wurde er Mitglied der Leopoldinischen Akademie mit dem Beinamen Aristoteles I.

Unter den jüngeren Lehrkräften Basels ist noch besonders zu nennen der Stadtarzt BERNHARD VERZASCHA (1628—1680), welcher als „aggregatus“ (Dozent) Vorlesungen hielt. Das Verhältnis der Stadtärzte zur Fakultät war schon vor Verzascha denkbar schlechtes<sup>21)</sup>. Verzascha wurde von der Fakultät wegen „*Defect in moribus ac probitate et vitae honestae*“ als Dozent lange abgewiesen. Die Regenz ließ ihn nicht kandidieren „*tamquam infamis et ob infame nomen*“. Darauf begann Verzascha die Fakultät in Wort und Schrift zu verlästern. Trotz heftigen Protestes der Fakultät wurde er 1672 zum Stadtarzt gewählt mit dem ehrenvollen Titel „*Archiater*“. Für seinen großen politischen Einfluß spricht, daß er 1775 zum Scholarchen und damit zum Mitglied des Aufsichtsrates der Universität ernannt wurde. Wissenschaftlich bedeutender als die ganze damalige medizinische Fakultät und als guter Praktiker beliebt, hatte er wegen dieser Spannungen keinen leichten Stand in Basel. Bekannt wurde er durch sein großes Kräuterbuch (s. u.), welches therapeutisch viel Interessantes, auf eigener Erfahrung basierendes enthält. —

<sup>21)</sup> Vergl. A. BURCKHARD, Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel, p. 176,

1680 starb Verzascha kinderlos (weiteres über ihn siehe auf S. 394). Mit Wepfers Vater stand er offenbar in gutem Verhältnis und wurde von ihm geschätzt.

### Leyden.

Leydens medizinische Fakultät stand im 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts in hohem Ansehen. Die Modernisierung des Unterrichts setzte frühzeitig ein, besonders seit durch OTTO VAN HEURNE d. J. (1577—1652) im Jahr 1636 ein klinischer Unterricht begründet wurde, welcher durch Anwendung hippokratischer Grundsätze den doktrinären Galenismus allmählich verdrängte.

Zudem besaß sie in JOHANN VAN HORNE (1621—1670) den Begründer einer aufstrebenden anatomischen Schule, welche für die Entwicklung der modernen Anatomie weittragende Bedeutung besaß<sup>22)</sup>. Van Hornes unmittelbare Schüler C. BONTEKOE, FRED. WECKERS, FRED. RUYSCH, JAN SWAMMERDAM, NIC. STENONIS gehören zu den glänzendsten Erscheinungen der niederländischen Medizin.

Wenige Jahre vor Johann Conrad Wepfer hatte Brunner in Leyden studiert und wohl mit Begeisterung von den vorzüglichen Einrichtungen erzählt, was Wepfers Vater mit dazu veranlaßt haben mag, seinen Sohn auf die Hohe Schule nach Leyden zu schicken. Von Brunner wissen wir, daß er SYDENIUS in Botanik, DE MAETS in Chemie hörte; dann vor allem TH. CRAANEN, welcher nach des großen FRANCISCUS DE LE BOË SYLVIUS Tode 1672 dessen Lehrstuhl inne hatte und seine Lehre mit derjenigen Descartes zu vereinigen suchte. Bei diesem hörte er über medizinische Praxis.

Van Hornes Nachfolger in Leyden war der Belgier CHARLES DRELINCOURT (1633—1697), mit welchem Wepfers Vater in näherer Beziehung stand. So konsultierte er ihn u. a. brieflich in einem schwierigen Krankheitsfall (vergl. J. J. WEPFER, *Observat. de affect. capit.* p. 192). Charles Drelincourt war, anders wie sein großer Vorgänger, stark auf antike Anatomie und Überlieferung eingestellt; darin stand er wohl unter dem

<sup>22)</sup> RITTER VON TÖPLY, *Geschichte der Anatomie*. In: Neuburger-Pagel, *Handb. d. Gesch. d. Medizin* 2, 247, (1903).



Einfluß seines Lehrers JEAN RIOLAN d. Jüngern (1580—1657) in Paris.

Als Anatom nicht ohne Verdienst (er beschrieb vor Vieussens die nach diesem benannte Klappe im Gehirn und beschäftigte sich u. a. eingehend mit der Anatomie des Larynx), war sein Unterricht nicht von der durchschlagenden und von der Tradition unabhängigen Art eines van Horne. Die Anatomieprofessur in Leyden bekleidete er von 1670—1687. Im Jahre 1679 war er Rektor der Universität. Er war Lehrer BOERHAAVES (1668 bis 1738), der ihn als guten und geschickten Anatomen preist. Drelincourt beschrieb wahrscheinlich als erster die „Verkalkung“ der Kranzadergefäße des Herzens, ohne damit eine bestimmte klinische Vorstellung oder Symptomatologie zu verbinden. Nach ALBRECHT VON HALLER<sup>23)</sup> war er einer der besten Kenner der Chylus- und Lymphgefäße seiner Zeit. Eine Beschreibung dieser damals noch stark umstrittenen anatomischen und physiologischen Verhältnisse, an welchen J. J. Wepfer großes Interesse nahm, und womit er sich in seinen anatomischen und tierexperimentellen Studien eingehend beschäftigte, liefert Drelincourt in seinen „Experimenta anatomica“<sup>24)</sup> — nach Haller zugleich sein bestes Werk.

---

Für Johann Conrad war auch ein Studienaufenthalt in Amsterdam vorgesehen. Ob es dazu gekommen ist, geht aus den überlieferten Briefen nicht hervor. Amsterdam war damals als Medizinschule vielleicht noch berühmter wie Leyden, das seinen höchsten Gipfel seit dem Tode des FRANCISCUS SYLVIUS erst mit Hermann Boerhaave (dem verehrten Lehrer Albrecht von Hallers) wieder erreichte.

Zur Zeit Wepfers besaß Amsterdam zwei ganz hervorragende medizinische Forscher, welche Brunners Lehrer waren: den ver-

---

<sup>23)</sup> ALBRECHT VON HALLER *Bibl. Anat.* I. 510 1774 . .

<sup>24)</sup> Carolus Drelincurtius, *Experimenta anatomica ex vivorum sectionibus petita*, edita per Ernestum Gottfried Heyse, Leidae 1684.  
Vergl. auch Caroli Drelincurtii, *Opuscula medica, quae repersi potuere omnia, nunc primum simul edita*. Hagae 1727. (Mit einer Vorrede seines großen Schülers Hermann Boerhaave).

gleichenden Anatomen JAN SWAMMERDAM (1637—1680)<sup>25</sup>), den berühmten Verfasser der „Bibel der Natur“<sup>26</sup>) und FRIEDRICH RUYSCH (1638—1731), Professor der Botanik, Anatomie und Chirurgie.

SWAMMERDAM war einer der ersten Forscher, welcher sich des Mikroskops bediente, auf diesem Gebiet ein Entdecker ersten Ranges, welcher u. a. auch die anatomische Injektionstechnik wesentlich verbesserte (Wachstechnik) und damit die feinere Anatomie der Gefäße begründete. Von ihm stammt auch eines der wichtigsten modernen Beweismittel der gerichtlichen Medizin, die Lungenschwimmprobe, welche er 1667 erstmals beschrieb<sup>27</sup>).

Swammerdams Schüler FRIEDRICH RUYSCH war der Entdecker der Lymphgefäßklappen<sup>28</sup>), womit er entscheidend in den Streit der Meinungen über die Lymphgefäße eingriff. REYNIER DE GRAAF der Jüngere (1641—1673), berühmt durch die klassische Beschreibung der nach ihm benannten Ovarialfollikel, nicht weniger durch den Prioritätsstreit mit Swammerdam über diesen Gegenstand, war in jugendlichem Alter (als Professor in Utrecht) bereits verstorben.

### England.

In England lebte der hervorragendste „Hippokratiker“ jener Zeit: THOMAS SYDENHAM (1624—1689). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Wepfer seinen Sohn zu Sydenham schicken wollte, entsprach doch die unvoreingenommene, durch Theorien

<sup>25</sup>) Vergl. K. E. VON BAER, Johann Swammerdams Leben und Verdienste um die Wissenschaft in: K. E. von Baer, Reden I. 1864.

<sup>26</sup>) J. SWAMMERDAM, *Biblia naturae, sive historia insectorum in certas classes reducta, nec non exemplis et anatomico variorum animalculorum examine illustrata, insertis numerosis rarioribus naturae observationibus*. Leidae 1737. — Swammerdam, welcher in bitterer Armut lebte, sah sich gezwungen, seine handschriftlichen Bücher zu geringem Preis zu verkaufen. Erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode sorgte HERMANN BOERHAAVE für eine würdige Herausgabe seiner unsterblichen Werke.

<sup>27</sup>) J. SWAMMERDAM, *Tractatus physico-anatomico-medicus de respiratione usuque pulmonum*. Leidae 1667. (Dissertatio inaug.).

<sup>28</sup>) FRIEDRICH RUYSCH, *Dilucidatio valvularum in vasis lymphaticis et lacteis*, Hagae 1665.

nicht verdunkelte Art, mit welcher Sydenham an die Medizin herantrat, Beobachtungen und Tatsachen für sich sprechen ließ, durchaus der Forschungsart Wepfers. Daß er direkte Beziehungen nach England hatte, steht verschiedentlich fest. Auch hatte Brunner wenige Jahre zuvor England zu Studienzwecken bereist und war in London mit THOMAS WILLIS und RICHARD LOWER zusammengekommen, zwei Forschern, welche bei J. J. Wepfer in hohem Ansehen standen. Ob es zu einem Aufenthalt Johann Conrads in England gekommen ist, ob politische Wirren oder andere Gründe das verhindert haben, ist leider nicht bekannt.

### Frankreich.

Das wichtigste Auslandsziel für den damaligen angehenden Schweizerarzt war neben Holland Frankreich, und zwar Paris, welches im 17. Jahrhundert mit Montpellier in erfolgreiche Konkurrenz trat. Montpellier verfügte auch im 17. Jahrhundert über hervorragende Kräfte: erinnert sei an die Namen eines JEAN PECQUET (1622—1674), den Entdecker der Cysterna chyli und des Ductus thoracicus (1647) und RAYMOND DE VIEUSSENS (1641—1715), den hervorragenden Gehirnanatomen. Den Hauptanziehungspunkt in Paris bildete JOSEPH GUICHARD DUVERNEY (1648—1730), seit 1679 Professor der Anatomie am Jardin Royal des Plantes Médicinales. Die Professoren des Jardin Royal hatten durch königlichen Erlaß vom 20. Januar 1673 das Recht zur Abhaltung chirurgischer Operationen, anatomischer Sektionen und Demonstrationen. Der Jardin du Roy trat dadurch mit der medizinischen Fakultät in vom König gewollte Konkurrenz hinsichtlich der Leichenzergliederung.

Bei Duverney gingen fast alle bedeutenderen Schweizer Ärzte jener Zeit in die Schule; er war ein Lehrer, von dem die jungen Schweizer in ihren Briefen mit Bewunderung und größter Verehrung berichten. Dabei war er ein enorm vielseitiger, sehr geschickter Anatom, der fast auf allen Gebieten seines Faches zu Hause war<sup>29)</sup>.

Bei Duverney herrschte ein gewaltiger Betrieb, wie Peyer an Johann Jakob Wepfer 1678 schrieb<sup>30)</sup>: „Es eröffnet sich hier ein unabsehbares Tätigkeitsfeld, wo sich Gelegenheit bietet, bei der

<sup>29)</sup> s. A. VON HALLER, Bibl, Anatom. I. p. 625 (1774).

<sup>30)</sup> BRUNNER-VON MURALT p. 74.

Sektion zahlloser Menschen und Tiere das Sezierinstrument zu führen“.

Nominell war Duverney erst seit 1679 Professor für Anatomie am Jardin du Roy als Nachfolger von PIERRE DIONIS, der schon sehr besuchte chirurgische Demonstrationen abhielt<sup>31)</sup>. Duverneys in viele Sprachen übersetzte und oft neu herausgegebene Abhandlung über das Gehörorgan<sup>32)</sup> gilt als das beste Werk dieses Gegenstandes des ganzen 17. Jahrhunderts. Bei der Subtilität der anatomischen Verhältnisse dieses Organs darf man auf eine ganz hervorragende Beherrschung der anatomischen Zergliederungskunst schließen. Dafür war Duverney weltberühmt und deshalb bildete er den Anziehungspunkt vieler an der Anatomie und Physiologie interessierter Forscher. Es ist nicht verwunderlich, daß der auf anatomische und physiologische Tatsachenforschung besonders stark eingestellte Schaffhauser Ärztekreis gerade bei Duverney Belehrung und Anregung suchte. Peyer, dessen Geschicklichkeit im Zergliedern J. J. Wepfer in Brief 3 (s. u.) besonders hervorhebt, weilte ebenso wie Brunner längere Zeit bei ihm.

Deshalb auch die Bemühungen des Vaters Wepfer, seinen Sohn dorthin zu bringen. Bei dem europäischen Ruf, welchen die Schaffhauser Schule mit Wepfer, Peyer, Brunner damals genoß, war der junge Wepfer empfohlen genug. Ob es dazu gekommen ist und der Plan seines Studienaufenthaltes in Frankreich, womit in erster Linie Paris gemeint war, verwirklicht werden konnte, geht aus den erhaltenen Briefen leider nicht hervor.

1679 schloß Johann Conrad seine Studien in Leyden mit der üblichen Disputation ab: „Disputatio medica inauguralis de fluxu coeliaco. Lugdun. Batav. 1679. Aus einem Brief J. J. Wepfers an seinen Sohn, datiert: St. Blasien den 6. Juli 1680 mit der Adresse: Meinem lieben Sohn Johann Conrad Wepfer der Artzeney Doctor zu geneigten Händen, Schaffhausen“ erfahren wir, daß Johann Conrad damals bereits in der väterlichen Praxis tätig und verheiratet war.

<sup>31)</sup> Seine vorzügliche Operationslehre PIERRE DIONIS', „Cours d'operations de Chirurgie“, kam noch 1714 in 2., vermehrter Auflage in Paris heraus.

<sup>32)</sup> J. G. DUVERNEY, *Traité de l'organe de l'ouïe contenant la structure, les usages et les maladies de toutes les parties de l'oreille*. Paris 1683.

## II. Briefe<sup>1)</sup>

### 1. Basel.

Umschlagseite:

Meinem lieben Sohn Hans Conrad Wepfer med. studioso  
zu ggen(geneigten) Händen Basel.

1. Brief vom 21. XI. 1676.

Salve Carissime Fili

Collegium apud D. D. Harderum mihi perplacet: verum tu cum sociis operam date ut semp(er) aliq(ui)d proponatis ex Harvaeo, Lowero, Wilisio et similibus serio et accurate philosophantibus. et si aliquando nodus non rite solvetur, per anatomiam, aut alia experimenta solida et indubia in veritatem inquire; ne sceptici potius quam veri naturalis scientiae cultores evadatis. Mature veritati assuescite: quisq(ui)liis valedicite: sufficiat tibi ea (?) posterum nosse quae in Theoria Stupanus tradidit. Apud Fernelium praeprimis stilus et pathologia perplacent: caetera verius et accuratius alii tradunt.

Papillulas funiculi credidi liquorem intra amnium tradere: amnii pauca sunt: novi vasa in amnio non videri sanguifera conspicuè aut non nisi rarissima: Lymphatica avehant, nihil ad partem ferunt. Funiculum semp(er) Lympha turgidum inveni: an vero illa similis sit contentis in amnio, nunquam p(er)iculum feci: tu facile rem exp(er)iri poteris, si liquorem cochleari excipias ac subjecta candela cale facias.

Quidam Benedictus Caeso (?) Bietensis pridem miles, nunc medicaster, jactat se posse podagram curare: radices se apud Pharmacopolam viliores Basileae comparare; existimo esse Gabrielem Kochium; inquirito per tertium num ipsi homo iste notus sit? et quas radices comperet? Addit se Pharmacopola, a quo petit radicem, debere adhuc aliquot ducatos. Si forte alius esset Pharmacopola, apud caeteris quoque inq(ui)rito sed clanculum, ne rem subolfaciant.

<sup>1)</sup> Die im Manuskriptfaszikel der Zürcher Zentralbibliothek Ms Z VII 298 enthaltenen Briefe sind in klein Quartformat doppelseitig beschrieben. Umschlagseite mit Wappensiegel Wepfers. Die Schrift Wepfers, des unermüdlich tätigen Praktikers, bietet der Entzifferung oft nicht geringe Schwierigkeiten (auch durch fachtechnische u. a. Abkürzungen usw.). Abkürzungen wurden, in Klammern ( ) gesetzt, ausgeschrieben. Vereinzelt konnte leider nicht alles ganz klargestellt werden.

Für die Lesung schwieriger Briefstellen und Mithilfe bei der Übersetzung bin ich Herrn Dr. Günther Goldschmidt, Basel, sehr zu Dank verpflichtet.



Frage auch drunden nach ob man kein kupferstich oder ein grunde riss vom Mümpelgard und Beford haben konte und schicke mir solche mit ehistem. D. Conr. Peyer convaluit: typis tractatum suum de glandulis intestinorum excudendum curat: Jam primum folium sub praelo est. Exc. D. D. Verzascham aegrotare doleo: meo nomine ipsi condoleas meq(ue) proxime literas ad ipsum daturum indices, interea pristinam valetudinem animi tui apprecari. Vale saluta Exc. d. d. Hospitem totamq(ue) ipsius familiam et Dominos commensatos.

Scaphusii raptim  
d. 21. Nov.  
1676

Tuus fidissimus  
Parens  
Joh. Jacob Wepfer MD.

Mein lieber Sohn,

Es gefällt mir gut, daß Du bei Herrn Dr. HARDER<sup>1)</sup> eine Vorlesung hörst. Du und Deine Gefährten mögen sich Mühe geben, immer etwas zu präsentieren aus HARVEY<sup>2)</sup>, LOWER<sup>3)</sup>, WILLIS<sup>4)</sup> und anderen, welche ernste und exakte Forscher sind. Und wenn gelegentlich der Knoten sich nicht wie erwartet löst, versucht auf dem Wege anatomischer Prüfung oder anderer zuverlässiger und unverfänglicher Experimente (Untersuchungsmethoden) die Wahrheit zu erforschen. So werdet ihr euch weniger als Skeptiker, denn als wahre Förderer der Naturwissenschaften erweisen. Frühzeitig müßt ihr euch an den Umgang mit der Wahrheit gewöhnen. Dem Kleinkram sollt ihr entsagen. Es möge Dir genügen künftighin das kennen zu lernen, was STUPANUS<sup>5)</sup> in der *Theoria* überliefert hat. Bei Fernel<sup>6)</sup> ist vor allem der Stil gefälliger und der Abschnitt über die Pathologie gut. Die übrigen Gebiete haben andere Forscher wahrheitsgetreuer und genauer überliefert.

Ich hatte geglaubt, daß die feinen Papillen des Stranges die Flüssigkeit direkt ins Amnion hineinführen<sup>7)</sup>. Auch wußte ich, daß im Amnion Blutgefäße nicht deutlich zu sehen sind oder nur ganz selten. Den Strang fand ich immer von „Lympe“ strotzend. Ob aber diese der Beschaffenheit nach dem Inhalt des Amnions ähnlich sei, konnte ich nie in Erfahrung bringen. Du könntest die Sache leicht aufklären, wenn Du die Flüssigkeit mit einem Löffel ausschöpfst und über einer Kerze erwärmst.

Ein gewisser Benedikt Caeso aus Bietingen (Bieten?), ehemals Soldat, jetzt Kurpfuscher, rühmt sich, er könne das Podagra



heilen. Wurzeln kaufe er bei einem ganz minderwertigen Basler Apotheker. Ich glaube, es ist Gabriel Koch. Stelle über einen Dritten Nachforschungen an, ob jener Mann bekannt sei und was für Wurzeln er kaufe. Jener fügte noch bei, er sei dem Apotheker, von dem er die Wurzeln beziehe, bis jetzt einige Dukaten schuldig. Sollte ein anderer Apotheker dahinter sein, frage auch bei den übrigen nach, aber insgeheim, damit sie die Sache nicht wittern. Frage auch drunten (in Basel) nach, ob kein Kupferstich oder Grundriß von Mömpelgard und Belfort zu bekommen sei und schicke sie mir raschestens.

Dr. CONRAD PEYER geht es wieder besser; er ist eben daran, seine Abhandlung über die Darmdrüsen im Druck herauszugeben<sup>8)</sup>. Schon ist das erste Blatt unter der Presse.

Es tut mir leid, daß Dr. VERZASCHA<sup>9)</sup> krank ist. Sage ihm dies in meinem Namen und zeige ihm an, daß ich ihm nächstens schreiben werde. Unterdessen wünsche ihm auch persönlich baldige Besserung.

Leb wohl. Grüße Deinen Gastgeber, so wie seine ganze Familie und alle Tischgenossen.

Schaffhausen, in Eile  
den 21. Nov. 1676

Dein getreuer  
Vater

Joh. Jacob Wepfer MD.

### **Anmerkungen zum Brief vom 21. November 1676.**

<sup>1)</sup> s. Einleitung. Harder war damals noch nicht Professor, wohl „aggregatus“ wie Verzascha.

<sup>2)</sup> William Harvey (1578—1657). Wepfers Bekenntnis zu William Harvey und seiner Kreislauflehre: „Exercitatio anatomica de motu cordis et sanguinis in animalibus“. Francofurt. ad Moen. 1628, findet sich schon in seiner Doktor-Disputation: „Über das Herzklopfen“ aus dem Jahre 1647 (s. Abb. 2).

<sup>3)</sup> Richard Lower (1631—1691) aus Cornwallis, Arzt in London, ein Schüler von Th. Willis. Seine Abhandlung: „Tractatus de corde; item de motu et colore sanguinis et chyli in eum transitu.“, Londin. 1669, Imp. Jac. Albestry, gilt als die bedeutendste seiner Zeit über die Anatomie des Herzens. Lower beschäftigte sich darin auch zum erstenmal experimentell mit dem Problem der Stauung bei Herzkrankheiten. Es gelang ihm, durch Unterbindung der großen Venen experimentell Wassersucht zu erzeugen und damit den Nachweis zu leisten, daß die Wassersucht auf dem Wege venöser Stauung zustandekommt.

<sup>4</sup>) Thomas Willis (1622—1675), berühmt durch seine Hirnanatomie und -Pathologie: Thomas Willis, *Cerebri anatome, cui accessit nervorum descriptio et usus*. Londini 1664. Haller (*Bibl. Anat.* Tom I, p. 476 [1774]) nennt es das bedeutendste Werk Willis', bei welchem er durch Lower „scalpello et calamo“ unterstützt wurde. — Willis war zudem neben Franciscus Sylvius de le Boë (gest. 1672) der bedeutendste Vertreter der Chemiatrie (vergl. Thomas Willis, *Diatribae duae: I. de fermentatione, II. de febribus* Hagae 1659. — Ferner: Thomas Willis, *Pathologia cerebri et nervosi generis, in qua agitur de morbis convulsivis et de scorbuto*. Oxford. 1667.). — Joh. Jacob Wepfers eigene Verdienste und Entdeckungen auf dem Gebiete der Hirnpathologie, besonders in seinem posthumen Werk: Joh. Jacobi Wepferi, *Observationes medicopracticae de affectionibus capitis internis et externis . . . studio et opera nepotum Bernhardini Wepferi et Georgii Mich. Wepferi, Scaphusii, Typis et Impensis Joh. Adami Ziegleri* 1727 (vergl. A. von Haller, *Bibliotheca anatomica* I, 475 [1774] und A. von Haller, *Elementa Physiologiae* Tom I). — Nach Hallers Urteil würde der *circulus Willisii* mit größerem Recht nach Wepfer benannt, der seine anatomischen und anatomisch-pathologischen Studien an der *carotis interna* schon 1658 publiziert hatte unter dem Titel: „*Observationes anatomicae ex cadaveribus eorum, quos sustulit apoplexia, cum exercitatione de eius loco affecto*“. Schaffhusii Typis Joh. Caspari Suteri 1658. Das Werk wurde in 100 Jahren 6 mal aufgelegt, von Wepfer selbst noch stark erweitert (Ausgabe von 1759 hat 690 Seiten). Mit diesem Werk tritt Wepfer als Gehirnpathologe in den Rang neben Willis und Vieussens.

<sup>5</sup>) „*Theoria des Stupanus*“: Gemeint ist des eigenwilligen und temperamentvollen, in Pontresina geborenen Veltliners Johannes Nicolaus Stupanus (1542—1621) „*Medicina Theorica, ex Hippocrate et Galeni, Physiologicis, Pathologicis et Semeioticis libris . . . . in Theses Contracta aucta et correcta*. Basil. 1614.“ Darin die von Wepfer hervorgehobenen „*Disputationes Pathologicae*“, welche den wertvollsten Teil des aus Übungsdisputationen hervorgegangenen Buches darstellen, das von den Studenten als Repertorium benutzt werden konnte. Über den streitbaren Professor Ordinarius der Philosophie und Medizin, Nicolaus Stupanus, zeitweiligen Rektor der Universität, siehe Werner Kaegi, *Historische Meditationen*, p. 142 ff., Zürich 1942.

<sup>6</sup>) Fernelius: Jean Fernel (1497—1558), seit 1534 Professor in Paris, Leibarzt Heinrich II. Von ihm wurde schon in dieser frühen Zeit der Wert der Anatomie für die Klassifikation der Krankheiten und ihre Lokaldiagnose besonders scharf erfaßt. Als „Theoretiker“ ist er unter den Anatomen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bemerkenswert. Ein energischer Bekämpfer

des Galenismus und der damals in Paris und anderswo noch sehr stark auf scholastische Disputation eingestellten Medizin. Er war einer der ersten, welcher die Forderung aufstellte, sich nicht auf Autoritäten zu verlassen, sondern Natur und Beobachtung zur alleinigen Grundlage der Medizin zu nehmen. Deshalb auch die hohe Schätzung durch Wepfer. Er galt als einer der berühmtesten Ärzte seiner Zeit. Weit über seinen Tod hinaus wirkte er durch seine Schriften, namentlich durch seine „*Universa medicina*“ anregend auf die Anfänge der klinischen Medizin, so auch auf van Horne in Leyden. Demgegenüber war er in seiner Arzneitherapie noch ganz „arabisch“, auf Theriake und komplizierte Syrupe usw. eingestellt.

Bemerkenswert ist seine pathologisch-anatomische Unterscheidung von wahrem und falschem Aneurysma, eine Feststellung, die J. J. Wepfer als Gefäßpathologen besonders interessierte.

Über Fernel vergl. auch: Charles Sherrington, *Man on his nature.*, Cambridge University Press 1940. Darin besonders über Fernels, *De abditis rerum causis*, Paris 1548, ein Werk, das in 100 Jahren mehr wie 30 Ausgaben erlebte.

Wepfer deutet in diesem Zusammenhang auf Fernels Hauptwerk: Joh. Fernelius, *Physiologiae, sive de naturali medicinae parte libros omnino septem. Parisiis* 1538. Es wurde häufig wieder aufgelegt, so auch in Leyden 1645, in Utrecht 1656, von Theodor Bonet erweitert herausgegeben in Genf 1679.

Nach Haller *Bibl. Anatom. I.* (1774), p. 178, scheint Fernel die Anatomie nicht praktisch ausgeübt zu haben.

7) Wepfer schließt sich hier offenbar der Ansicht William Harveys an, welcher in seinem Werk „*De generatione animalium*“ 1651 (lat.) und 1653 (englisch) schreibt: „I believe, that this colliquamentum (sc. amniotic liquid) or water wherein the foetus swims doth serve for his sustenance and that the thinner and purer part of it, being imbibed by the umbilical vessels does constitute and supply the primo-genital parts, and the rest, like Milk, being by suction conveyed into the stomach and there concocted or chylified, and afterwards attracted by the orifices of the Meseraick Veins doth nourish and enlarge the tender embryo“. (Vergl. Joseph Needham, *A History of Embryology*, Cambridge University Press 1934.)

8) Kam im folgenden Jahr heraus unter dem Namen: Johann Conrad Peyer, *Exercitatio anatomico-medica de glandulis intestinorum earumque usu et affectionibus, cui subjungitur anatome ventriculi Gallinacei. Scaffhusae* 1677, Impensis Onophrij à Waldkirch. — Die Abhandlung enthält die Entdeckung der Peyer'schen Drüsen (= Lymphfollikel des Darmes), welche Peyer sofort in der wissenschaftlichen Welt einen Namen machte.

9) Dr. Bernhard Verzascha (1628—1680), Stadtarzt zu Basel. War am akademischen Unterricht als „aggregatus“ be-

teilt. Die Verzascha stammten aus der Gegend von Locarno. Nach Hans Jakob Leu, Schweiz. Lexikon 18, p. 505 (1763), floh 1554 ein Franciscus Verzascha des Glaubens wegen nach Zürich, ebenso ein Bartholomäus. Der Vater Bernhards, David Verzascha, starb als Philos. et Medicinae Doctor in jungen Jahren (1629) an der Pest. Seine Doktorpromotion bestand er unter Johann Caspar Bauhin am 21. Juli 1629 mit der Arbeit: *Generalis arthritidis, podagrae, chiragrae, aliorumque cognatorum articularium affectuum gnosis kai therapeia* (F. Husner, Verzeichnis der Basler medizinischen Universitätsschriften von 1575—1829. Festschrift Dr. J. Brodbeck-Sandreuter, Basel 1942, p. 200.).

Bernhard Verzascha studierte in Basel, Deutschland, Holland und England Medizin. 1650 erlangte er in Montpellier die Doktorwürde. Als Praktiker hatte er in Basel eine sehr angesehene Stellung, wurde 1667 Ratsherr, 1672 Stadtarzt, 1675 Deputat der Kirchen und Schulen zu Basel. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: *Exercitatio de apoplexia et paralyti*. Basil. 1662. *Centuria prima observationum medicarum*. Basil. 1677. Besonders bekannt wurde er durch sein „Neu vollkommenes Kräuterbuch“, Basel 1678. fol. (Titelblatt abgebildet bei A. Schmid, Über alte Kräuterbücher. P. Haupt, Bern 1939, p. 61.) Das Kräuterbuch Verzaschas stellt eine Erweiterung desjenigen von Pierandrea Matthioli, zuerst von Joachim Camerarius bearbeiteten dar. Sein Hauptwert liegt in den zahlreichen, von Verzascha eingeführten therapeutischen Anweisungen (s. u. p. 410). Es wurde wiederum stark erweitert nochmals in Basel (1696) herausgegeben von Theodor Zwinger II.

## 2. Leyden<sup>1)</sup>.

26. Februar 1678

Salve plurimum carissime Fili

Mitto tibi historiam fluxus Coeliaci R. D. Joh. Jörgen Huberi S. J. Theol. addidi brevem analysin, quae thesium loco historiae subjicere poteris: Si velles posses illas augere ut justae disputationis loco esset. Quaedam, quae de oculis vasorum lacteorum

<sup>1)</sup> In dem „Album studiosorum Academiae et Universitatis Lugdun. Bataavorum,“ Leyden 1901, einem Verzeichnis der Studierenden, figuriert unter dem Jahr 1678 Johann Conrad Wepfer nicht, wohl aber später dessen in Leyden Medizin studierende Söhne. Um 1678 studierten dort hauptsächlich Holländer, wenig Deutsche, einige Engländer und Schotten, vereinzelt Franzosen und Schweizer, so im Jahre 1678 drei de Graffenried aus Bern. Johann Conrads Lehrer Drelincourt war 1779 Rektor der Universität.



commode inseres. ibi ubi de horum osculorum obstructione scriberem. In methodo medendi prolixior quoque tibi liceret esse; posses enim addere purgantia et aperitiva alia quae utilia censeris; interea tamen nimiam prolixitatem cave quae nauseam legentibus parent et sumptus sine ratione auget. Sinus cerebri me vas arterias, ingredi (?) hactenus a me impetrare nequij, data quoque occasione periculum faciemus: memini me observasse ex minutis furculis junctis (?) ramos majores enatos fuisse, qui quo magis sinus tertio accesserant, majores evadebant, qui nihil nisi venae a me reputari poterant. Et nisi venae sint rami illi, per quas vias sanguis a spirituum animalium et cerebri refocillatione superfluus ad cor redibit. Certe praeter sinus intra cranium nulli sunt, qui etiam manifeste in jugulares internas inseruntur imo plexus et retia ad latera ossis sphenoidis existere, cum alibi circa periostia rami arteriosi mire dirempti conspiciantur. At verum rete mirabile illos plexus seri divaricationes esse non credo, cum in homine Carotis interna hoc in loco integra maneat, secus ac in brutis quibusdam fieri solet et integra quoque sed anfractuosa eximi potest. Nos sic data quavis occasione in Anatomicis et experimentis faciendis exercemus, dedimus canibus et felibus N. Vomicam, Cocculas, . . . . arsenicum: contemplavimus symptomatim et post mortem partes laesas. Cani cui citra detrimentum ullum in nutrione seu facultatum naturalium ductum pancreatis disciderat penitus et detruncatum ramum filo obstrinxerat, dedimus Cocculas et arsenicum cum auripigmento sine ullo damno, quem postea N. Vomica horrendis convulsionibus interimerat. Alij cani cocculi quoque non funeste erant, at feli adultae protinus. Omnis labor in canibus a vomica, in fele a cocculis circa ventriculum substitit. Cor in omnibus sanguine, sed fluido refertissimum fuit. Infantem pelle detracta Spiritu vini cum aloe macero: intestina implevi; per otium musculos segrego illis in principio et insertione relictis ut et vasis et nervis majoribus ac visceribus in suo situ: insecui et mihi ad loca affecta agnoscenda si qua haesitem.

D. D. Brunner iam per 5. septimanas . . . . Steuslingae apud Colonellum S. Croix Lotharingum qui in duello Slopeto minore in inguine dextro illaesit vesica et intestinis at laceris vasis spermaticis duobus globulis vulneratus fuit: ter quoque ipsum invisi; globulos reperire ne quirimus at os pubis nudatum deprehendimus. Ter iam longae incisiones factae fuerunt. Praeter spem convalescere incipit. Cl. Joh. Conr. Peyer Parisiis apud D. Du Verney in horto Regio vivit et quidem quoad victum gratit. Nactus est egregium occasionem se in Anatomicis exercendi; ambo quotidie experimenta faciunt. D. D. Hurteri Filius Argentoratum nuper ivit: laudat Professorum diligentiam et dexteritatem. D. Sibelio proxime ad doctissimas et multis rebus utilissimis refertas Deo volente, respondebo,

op(er)am dabo ne vacua sint. D. Cognato Alexandro proxime quoque casum cum Analysisi de Ictero transmittam. Nunc temporis brevitatem Stülingam vocatus excludor. Mater me in scio aliquid pecuniae fratri tuo concessit, quam ille a mercatore tuo accipiat: miror summop(er)e, quorsum tot nummos impendat: rogo tibi candide mihi rem ipsam perscribe, ut prodigalitati isti si possibile sit, mederi possim: Certe magnos sumptus facere mihi impossibile est: tam a Gallis quam a Caesarianis vicinia nostra funditus devastatur unde praecipue mei redimi erant: quam enim in Helvetia sterilis sit praxis optime nosti. Propter Hemicraniam vesicatoria post aures et pil. Ceph. proderunt. Inustionem sup(er) cilio omittas, gravique malum accerseres. Vale pieque et diligenter vive et studia tua p(er)sequere. Salutant te nostri omnes: Saluta D. Sibelium d. cognatum Stokarum. Literas inclusas fratri mitte.

Scaphusii d. 26. Febr.  
1678

Tuus fidelissimus  
Parens  
Joh. Jacob Wepfer MD.

Mein lieber Sohn,

Ich schicke Dir die Krankengeschichte über den Bauchfluß<sup>1)</sup> des Herrn JOH. JÖRGEN HUBER, S. J. Theol. Eine kurze Analyse habe ich beigelegt, welche Du an Stelle der Thesen der Krankengeschichte einfügen kannst. Wenn Du willst, kannst Du sie erweitern und so an Stelle einer richtigen Disputation verwenden<sup>2)</sup>. Einiges was über die Mündungen der Milchgefäße (= Chylusgefäße) gesagt ist, kannst Du bequem dort einfügen, wo ich über die Verstopfung dieser Mündungen schrieb<sup>3)</sup>. Im Abschnitt über die Therapie darfst Du ausführlicher sein. Du kannst nämlich auch andere Purgier- und Abführmittel hinzunehmen, soweit Du sie für nötig hältst. Indessen hüte Dich doch vor allzugroßer Weitschweifigkeit, was bei den Lesern Übelkeit erregt und die Kosten ohne Grund erhöhen würde.

In die Gefäße<sup>4)</sup> der Gehirnentrikel einzudringen, ist mir bis anhin nicht gelungen; bei gegebener Gelegenheit will ich den Versuch wieder machen. Ich erinnere mich beobachtet zu haben, daß aus den winzigen untereinander verbundenen Verästelungen größere Äste herauskommen, welche je näher sie dem dritten Ventrikel kamen, größer wurden, weshalb sie von mir nicht anders denn als Venen angesprochen werden konnten. Und wenn jene Äste keine Venen sein sollten, auf welchem Wege sollte das



nach der Wiederbelebung der animalischen Spiritus<sup>4a)</sup> und des Gehirns abströmende Blut zum Herzen zurückkehren? Sicher gibt es mit Ausnahme derjenigen der Ventrikel innerhalb des Schädels keine, welche sogar sichtbar in die Jugulares internae einmünden (inseruntur). Es gibt aber auch Plexus und Gefäßnetze, welche nach außen auf die Seiten des Keilbeines führen, während andernorts um das Periost merkwürdig stark verzweigte Arterienäste beobachtet werden. Daß aber das Wundernetz und jene Plexus nur Ausscheidungen des Blutwassers (?) seien, glaube ich nicht, da beim Menschen die Carotis interna an dieser Stelle ganz (ungeteilt) bleibt, anders als es bei manchen Tieren zu sein pflegt, und unversehrt, wenn auch mit vielen Windungen, herausgenommen werden kann<sup>4b)</sup>.

Wir hatten Gelegenheit uns in Anatomie und Tierexperimenten zu üben. Wir gaben Hunden und Katzen Brechnuß, Kokkelskörner und Arsenik<sup>5)</sup>. Wir beobachteten die Vergiftungserscheinungen und nach Todeseintritt die (pathologisch-anatomischen) Veränderungen. Einem Hund, welchem ohne irgendwelche Schädigung der Nahrungsaufnahme und der sonstigen Lebensbetätigungen der Pankreasgang<sup>6)</sup> völlig entzweigeschnitten und das abgeschnittene Ende mit einem Faden zugeschnürt worden war, gaben wir Kokkelskörner und Arsenik mit Auripigment<sup>7)</sup> ohne jeglichen Schaden, während derselbe durch die Brechnuß an den scheußlichsten Krämpfen zugrunde ging. Anderen Hunden waren die Kokkelskörner ebenfalls nicht verderblich, einer erwachsenen Katze aber augenblicklich. Alle Bewegung (d. h. die Krampferscheinungen) bei den Hunden durch die Brechnuß, bei der Katze von den Kokkelskörnern hervorgerufen, hörte in der Magengegend auf (substitit). Das Herz war bei allen mit Blut, aber flüssigem<sup>8)</sup>, gefüllt.

Bei einer Kindsleiche füllte ich die Gedärme, nachdem die Haut abgezogen worden war, mit Weingeist und darin macerierter Aloe. In Ruhe trennte ich die Muskeln ab, während die Eingeweide im Anfangsteil und an der Insertion bestehen gelassen wurden, um die Gefäße und größeren Nerven und Gedärme in situ zu untersuchen. . . . .

Dr. Brunner hält sich schon 6 Wochen in Steuslingen bei Oberst S. Croix, einem Lothringer auf, welcher im Duell durch eine kleinere Hackenbüchse verwundet, an einer Verletzung in der

rechten Inguinalgegend darniederliegt. Die Harnblase, der Dünndarm, die vasa spermatica wurden durch zwei Kugeln verletzt. Dreimal habe ich ihn auch gesehen. Die Kugeln zu suchen haben wir nicht versucht. Das bloßliegende Schambein haben wir gesehen. Dreimal wurden sehr große Inzisionen gemacht. Wider Erwarten beginnt er sich zu erholen.

Dr. Johann Conrad Peyer lebt in Paris bei Dr. Duverney<sup>9)</sup> im königlichen Garten und ist dort sogar frei gehalten<sup>10)</sup>. Er hat eine fabelhafte Gelegenheit sich in Anatomie (Sezierkunst) zu üben. Beide machen täglich Versuche zusammen.

Dr. HURTERS Sohn<sup>11)</sup> ging neulich nach Straßburg. Er lobt die Klugheit der Professoren und ihre Geschicklichkeit<sup>11a)</sup>.

Dr. SIBELIUS<sup>12)</sup> werde ich sogleich auf seinen gelehrten und viele interessante Dinge enthaltenden Brief, so Gott will, antworten. Ich werde mir Mühe geben, daß er nicht leer ausgehe. Vetter ALEXANDER<sup>13)</sup> werde ich nächstens den Icterus-Fall mit einer Analyse zustellen. Man ruft mich nach Stühlingen, so muß ich der Kürze der Zeit halber schließen.

Die Mutter hat ohne mein Wissen Deinem Bruder<sup>14)</sup> etwas Geld zugestanden, welches er durch Deinen Kaufmann erhalten wird. Ich wundere mich höchlichst, warum er solchen Aufwand treibt. Ich bitte Dich sehr, schreibe mir ausführlich darüber, damit ich seiner Verschwendungssucht wenn möglich beikommen kann. Es ist mir wirklich unmöglich, große Ausgaben zu machen.

Von den Franzosen wie von den Kaiserlichen wird unsere Nachbarschaft von Grund auf verwüstet<sup>15)</sup>, woher hauptsächlich meine Einkünfte kamen. Wie wenig einträglich in der Schweiz meine Praxis ist, weißt Du sehr wohl.

Gegen die Migräne helfen blasenziehende Mittel hinter dem Ohr und Kopfwehpillen<sup>16)</sup>. Das Einbrennen über den Augenbrauen mache nicht mehr, das könnte das Übel stark vermehren.

Leb wohl, lebe fromm und vernünftig und gehe Deinen Studien nach. Wir lassen Dich alle grüßen. Grüße Dr. Sibelius, den Vetter Stokar und schicke beiliegenden Brief an Deinen Bruder.

Schaffhausen  
den 26. Februar 1678

Dein treuer Vater  
Joh. Jacob Wepfer MD.

### Anmerkungen zum Brief vom 26. Februar 1678.

<sup>1)</sup> *Fluxus coeliacus*, Bauchfluß, nannte man Erkrankungen mit häufigen Darmentleerungen, wie z. B. die damals epidemische Ruhr (Amöbendysenterie).

<sup>2)</sup> Es besteht wohl kein Zweifel, daß Joh. Conrad dieses vom Vater zur Verfügung gestellte Material in seiner mir leider nicht zugänglichen Disputation vom Bauchfluß verarbeitete: *Johannis Conradi Wepferi, Disputatio medica inauguralis de fluxu coeliaco Lugduni Batavor, 1679.*

<sup>3)</sup> Milchgefäße (= Chylusgefäße). Damit hatte sich J. J. Wepfer viel befaßt (z. B. *J. J. Wepfer ad Jac. Henric. Paulli de dubiis anatomicis epistula cum subiuncta responsione. Argentorat. 1665.*). Die Milchgefäße waren 1622 durch Gasparre Aselli aus Cremona (Prof. für Anatomie in Pavia) entdeckt worden (vergl. Gasparre Aselli: *De lacteis venis, quarto vasorum mesaraicorum genere novo invento Dissertatio: Mediolan. 1627.*).

<sup>4)</sup> J. J. Wepfer hatte den Verlauf der Gehirngefäße sehr genau studiert und den Zusammenhang durch Injectionsversuche erhärtet. Vergl. A. von Haller *Bibl. anatom. I, p. 469 (1774).* Haeser, *Lehrbuch der Geschichte der Medizin 2, 311 (1881)*, sagt: „Er gab die ersten richtigen Beschreibungen von dem Verlaufe der Carotiden und ihrer Äste, von den Gefäßen der Gehirnhäute, ihrem Hervortreten aus der Schädelhöhle usw.“.

Die Beschreibung ist im Briefftext nicht ganz klar verständlich.

<sup>4a)</sup> Nach damaliger Auffassung erfolgte die Regeneration des Blutes im Gehirn durch die wiederbelebende Kraft der „*spiritus animales*“.

<sup>4b)</sup> Vergl. J. J. Wepfer, *Observationes anatomicae . . . . Schaffhausen 1658.*

<sup>5)</sup> Tierversuche mit *Nux vomica*; Brechnuß, von *Strychnos Nux vomica* enthält die Krampfgifte Strychnin und Brucin. Kokkelskörner von *Anamirta Cocculus*, enthalten das stickstofffreie Krampfgift *Picrotoxin*. Es handelt sich wohl um die in *Hist. Cic. (1679), p. 211*, erwähnten Versuche.

<sup>6)</sup> Vergl. Versuche Joh. Conrad Brunners in seinen „*Experimenta nova circa pancreas cum diatribe de lympha et pancreatis usu. Amstelodami imp. Henr. Wetsten. 1683.*“

<sup>7)</sup> Auripigment: Antimontrisulfid.

<sup>8)</sup> Typisch für alle Krampfgiftwirkungen mit Erstickung.

<sup>9)</sup> Vergl. Einleitung über Duverney.

<sup>10)</sup> Vergl. Brief Peyer an Wepfer vom 8. Januar 1678. Der Brief Wepfers bestätigt, daß Peyer als Gast Duverneys im *Jardin des Plantes* wohnte.

<sup>11)</sup> Dr. Hurters Sohn: Dr. Joh. Hurter.

<sup>11a)</sup> U. a. wirkte in Straßburg der berühmte Johann Albert Sebiz d. J. (1614—1685) als Anatom.

<sup>12)</sup> Dr. Sibelius (wohl ein Arzt in Leyden).

<sup>13)</sup> Alexander Stokar (1655—1707), wahrscheinlich ein Vetter mütterlicherseits: Johann Conrads Mutter, Barbara Ringk von Wildenberg, entstammte dem Geschlechte der Sto(c)kar von Neunforn. Alexander Stokar studierte mit Johann Conrad zusammen und doktorierte ebenfalls 1679 zu Leyden. 1695 begegnen wir ihm als Stadtphysikus zu Schaffhausen. In Joh. Jakob Wepfers *Observat. de affect. capit.* wird er häufig erwähnt.

<sup>14)</sup> Wepfers Klagen über die Verschwendungssucht seines Sohnes Jakob siehe auch in den folgenden Briefen.

<sup>15)</sup> Wohl Pfälzischer Krieg?

<sup>16)</sup> Vergl. *Massa Pilul. Cephalic.* in: J. J. Wepfer, *Obs. aff. capit.*, p. 985.

### 3.

27. Aug. 1678

Salve plurimum carissime Fili

Non parum animum meum percalit morbus tuus: Sperabo per Dei gratiam Februm pulsam interea fuisse: Soror tua Maria Barbara similem per aliquot septimanas passa est: nunc optime valet. Reliquias illius sustulit hoc Electuarium Rp Cons. ros. r. rec. uncias 2, Cort. Chinae Chin. unciam 1<sup>1)</sup>, pulp. pom. citr. n. heminam 1 (?) mane hor. 5 et vesp. 5 sumpsit bolum magnitudine juglandis: nolui ipsam multis purgantibus fatigare aut V. s. (Venae sectione) debilitare: Hoc solum optime cessit. Si forte nondum penitus expugnatum sentias, illo quoque utere: illud imprimis observandum ne paroxysmus pleno ventre te adonatur. Proinde accurate attende invasionis momentum et minimum horis quinque ante paroxyximum cibum sed parva quantitate capias. Si vires prostrati sunt, non nocebit vini pauxillum aqua

<sup>1)</sup> Die seit dem Altertum gebräuchlichen, von Wepfer in den handschriftlichen Rezepten verwendeten Gewichtszeichen wurden im Brieftext durch die entsprechenden Gewichtsbezeichnungen (Drachme usw.) ersetzt. Dabei bedeuten:

1 librum	=	320	g
1 uncia	=	30	g
1 drachme	=	3,75	g

diluti diebus quietis bibere. Donec integram valetudinem recup(er)averis ne te aeri imprimis pluvio et nebuloso exedas.

Tristis erit nuntius Cognato nostro dilectissimo Alexandro: Mater enim ipsius Carissima diem suum obiit d. 24. Aug. ex dysenteria: D. D. Ammiano Medico: operam dato ne crude ipsum de obitu omnibus domesticis tristissimo certiore facias: per ambages rem explicato, ne nimium percellatur. Dominus Parens id fecisset, nisi animum maerore tantum non obrutum ipse haberet. Hoc ipso momento audio fratrem t(uum) (?) Jacobum Zurzachio reducem principium dysenteriae p(er)cip(er)e D. D. Brunner ultra mensem Ravenspurgi moratus est: me praesente Cancrum mole insignem sectione sustulit: quod excisum fuit erat libr. 2 pondere: radices cauterio aestuali exstirpavit: vulnus ingens brevi ipso adhuc ibidem commorante prope ad consolidationem p(er)venit. Ibidem quoque Monachum crurifragio decubuum feliciter integrae valetudini restituit. Praxis ipsi prolixior ab nutam succedit: gratus est Illustr. D. Com.(iti) Maximiliano.

Audio duplicem rationem Lugduni Batavorum supremis Honoribus . . . potiandi (?) esse; Publicam sumptuosam valde et privatam minoris constantem: Cum . . . res redeat gratius faceres si privatam eligeres: nosti me non amare ampullas ad nihil proficuas. Cum et quam primum possibile erit gradum adipisceris, ut vale dicto Batavis Angliam et Galliam adire possis. D. J. Conr. Peyer apud D. de Verney Parisijs versatur: Hac hieme ibi permanebit se in Chirurgia exercebit. Meditatur opusculum de Ruminatione. Multorum favorem et Amorem sibi Anatomia conciliavit et apud non paucos in pretio est: aestimant ipsius dexteritatem. D. D. Brunner omnia molietur ut et tu quoque D. de Verney amicitiae frui possis. Horis succisivis Gallicam addiscito, quae multum D. D. Brunnerum juvit gratumque apud Lothringos effecit. Saepius conabor d. Sibelio respondere. Hactenus semper ut et hac vice ob turbas nundinales impediabar. Nup(er) circumforaneus Castrator Henricum Huterum zum Fidelantz Aurifabrum crudeliter occidit: osteocelen ulna longiorem et dimidia crassiorem scroto denudavit, intestinis . . . et processi peritonei involutis: Dum intestina reponere annitebatur obstitit moles quaedam ignota: omnia frustra tentabantur: post horam 39. fatis concessit: cadaver ap(er)ui: rep(er)i in sinistro latere coli portionem cum caeco ulnae dimidiae longitudine et Ileii ulnae cum dimidia longitudine extra abdomen existentem: mesenterium et portionem mesocoli inusitatae crassitiei et duritiei: palma enim crassiora erant, dura, glandulosa ex albo rubentia, spithama latiora, unde repositioni obstiterunt quamvis exitus facile palmam admitteret: sectionem tum ostij huius amplitudinem tum ob aegri obaesitatem viribus jam deficientibus nemo audere voluit. Nup(er) D. D. Brunner cadaver decollati



Dissenhofij p(er) lustravit; observata tecum communicabit post nundinas Zurzachienses.

J. Jacobo quod scribebam non succurrit: optarem ut tandem aliquando promissis staret et prodigus esse desisteret. Vale salutatus a nostris omnibus. Saluta Exc. D. D. Drelincourtium et d. Cognatum Alexandrum quem dent . . . Misericordiam ut. Parens Spiritus Sancti solamine roboret: saluta quoque D. D. Sibelium.

Scaphusij d. 27. Aug.  
1678

Parens tuus fidissimus  
Joh. Jacob Wepfer MD.

Umschlagseite:

A Monsieur

Monsieur Jean Conrad Wepfer  
Medicin presentement

a Leiden.

Wonende ande Niewesteeg  
by S. Pieters Kerkover der  
Lommert, by Reyk Nübels  
Kleedermacher.

Mein lieber Sohn,

Nicht wenig beunruhigt mich Deine Krankheit<sup>1)</sup>: ich hatte gehofft mit Gottes Hilfe sei das Fieber unterdessen vertrieben. Deine Schwester litt während einigen Wochen an einem ähnlichen Fieberzustand. Jetzt geht es ihr wieder gut. Den Rest desselben beseitigte folgendes Electuarium<sup>2)</sup>

Rp.

Cons. ros. r. rec. uncias 2<sup>3)</sup>

Cort. Chinae Chin. unciam 1<sup>4)</sup>

Pulp. pom. Citr. heminam 1<sup>5)</sup> (?)

Morgens und abends um die 5. Stunde nahm sie davon einen nußgroßen Bolus. Ich wollte sie nicht mit vielen Abführmitteln ermüden oder durch Aderlaß schwächen. Diese Arznei brachte bei ihr das Fieber zum Stillstand.

Wenn Du glaubst, das Fieber sei bei Dir vielleicht noch nicht völlig vertrieben, nimmt von diesem (Electuarium).

Vor allem ist darauf zu achten, daß der Fieberanfall Dich nicht bei vollem Magen überfällt. Im übrigen achte genau auf den Zeitpunkt des Fieberbeginns und nimm mindestens fünf Stunden vor dem Anfall etwas Speise, aber nur wenig, zu Dir.

Wenn Du Dich entkräftet fühlst, kann es nichts schaden, ein wenig Wein mit Wasser verdünnt an den ruhigen (d. h. anfallsfreien) Tagen zu trinken. Solange Du nicht die volle Gesundheit wieder erlangt hast, setze Dich nicht der Witterung, insbesondere dem Regen und Nebel aus.

Unserm lieben Vetter Alexander bringe ich eine traurige Nachricht: Seine liebe Mutter ist am 24. August an der Ruhr<sup>5)</sup> gestorben. Dr. Amman<sup>6)</sup> hat sie ärztlich behandelt. Gib Dir Mühe, ihm die Nachricht von dem für alle Familienangehörigen so schmerzlichen Hinschied schonend mitzuteilen. Deute ihm die Sache zuerst nur unbestimmt an, damit er nicht zu stark mitgenommen wird. Sein Vater hätte ihm das selbst mitgeteilt, wenn sein Herz nicht allzu sehr vom Schmerz erschüttert wäre.

In eben diesem Augenblick höre ich, daß Dein Bruder JAKOB von Zurzach zurückgekehrt, an der Ruhr erkrankt sei.

Dr. Brunner ist mehr wie einen Monat in Ravensburg geblieben. In meiner Gegenwart hat er eine Krebsgeschwulst von bedeutender Größe mit dem Messer ausgeschnitten. Die ausgeschnittene Geschwulst wog 2 Pfund. Ihre Wurzeln vernichtete er mit einem glühenden Brenneisen. Die gewaltige Wunde gelangte noch solange er dort war, beinahe zur Ausheilung.

Einen Mönch, welcher an einem offenen Schienbeinbruch litt, stellte er ebendort völlig wieder her.

Seine Praxis geht glücklich von statten. . . .

Dem Grafen Maximilian ist er in Dankbarkeit verbunden.

Ich höre, daß es in Leyden zwei Wege gibt zur Erlangung der höchsten Würde (sc. des Doktorgrades): den öffentlichen, mit viel Aufwand und den privaten weniger kostspieligen. Da . . . würdest Du besser tun, wenn Du den privaten Weg einschlagen würdest.

Du weißt, daß ich Prunkworte nicht liebe, die zu nichts taugen. Du sollst so rasch wie möglich die akademischen Würden erlangen, um Dich, nachdem Du Holland valet gesagt, nach England und Frankreich zu begeben.

Dr. J. Conr. Peyer ist bei Dr. Duverney in Paris. Über den Winter wird er dort bleiben um sich in der Chirurgie auszubilden. Er beschäftigt sich mit einem Werk über das Wiederkäuen<sup>8)</sup>.

Durch seine anatomischen Studien hat er sich die Gunst und Liebe Vieler erworben und steht bei nicht wenigen in hohem

Ansehen. Besonders geschätzt wird seine Geschicklichkeit (sc. im Präparieren).

Dr. Brunner setzt alles in Bewegung, damit auch Du von der Freundschaft Dr. Duverneys Nutzen haben kannst.

Lerne in der Freizeit französisch; das hat Dr. Brunner sehr geholfen und ihn bei den Lothringern beliebt gemacht. Schon öfters war ich im Begriffe, Dr. Sibelius zu antworten. Bis heute wurde ich unter anderm durch den Betrieb der Markttage daran gehindert.

Neulich hat ein umherziehender Verschneider<sup>8)</sup> den Heinrich Hurter (zum Fideldantz), den Goldschmied, grausam getötet: eine mehr als ellenlange und um die Hälfte dickere Osteocele (?) (Hydrocele?) löste er aus dem Hodensack heraus, welche vom Darm und den Ausstülpungen des Bauchfells eingehüllt war. Als er versuchte, die Gedärme zu reponieren, war eine unbekannte Masse im Wege. Alles wurde versucht; vergeblich. Nach 39 Stunden gab er den Geist auf. Den Leichnam öffnete ich: ich fand auf der linken Seite einen halb ellenlangen Abschnitt des Dickdarms mit dem Coecum und ein 1½ ellenlanges Stück des Ileums aus der Bauchhöhle heraushängen. Das Mesenterium und ein Abschnitt des Mesocolons war von ungewöhnlicher Dicke und Härte. Sie waren dicker als eine Handbreite, hart, drüsig, weißlich-rot, mehr als spannenbreit, weshalb sie der Reposition widerstanden, obgleich die Öffnung leicht für eine Hand durchgängig war. Eine Operation wollte wegen der Weite der Öffnung, wie auch wegen der Fettleibigkeit des Kranken und seiner bereits schwindenden Kräfte niemand wagen.

Kürzlich hat Dr. Brunner den Leichnam eines Enthaupteten in Dießenhofen untersucht. Er wird Dir seinen Befund nach dem Zurzacher Markt mitteilen.

Was ich von Jakob schrieb, ist nicht eingetroffen. Ich möchte wünschen, daß er endlich einmal zu seinen Versprechen steht und sein verschwenderisches Wesen ablege.

Leb wohl und sei von uns allen begrüßt. Grüße Professor Drelincourt und Vetter Alexander, welchem die Gnade gegeben werde, daß der VATER durch den Trost des Heiligen Geistes wieder zu Kräften komme (sich erhole). Grüße auch Dr. Sibelius<sup>10)</sup>.

Schaffhausen,  
den 27. August 1678

Dein getreuer Vater  
Joh. Jakob Wepfer MD.

### Anmerkungen zum Brief vom 27. August 1678.

<sup>1)</sup> Johann Conrad erkrankte im Spätsommer 1678 an Malaria. Der Brief trägt von anderer Hand, vielleicht einem der Söhne Joh. Conrads, den Vermerk: *Febris quartana*. Er wurde offenbar, wie damals üblich, als „Historia“, als (ev. zu publizierende) Krankengeschichte registriert. In Mittel- und Westeuropa, in England und auch in Holland war die Malaria bis ins 18. und 19. Jahrhundert hinein epidemisch oder endemisch verbreitet und nahm besonders in den Jahren 1675—1680 überhand, hatte also seuchenhaften Charakter. Es ist deshalb auch nicht weiter auffallend, daß J. J. Wepfer im Umkreis von Schaffhausen wiederholt Gelegenheit hatte, Malariafälle zu behandeln, noch weniger, daß sein Sohn in Holland daran erkrankte.

<sup>2)</sup> *Electuarium*, Latwerge = heute bei uns nicht mehr gebräuchliche konfektähnliche Arzneien. Meist aus aromatischen gewürzigen Substanzen, die fein gepulvert mit Zucker, Honig zu Latwergekonsistenz gebracht werden. Das Rezept ist deshalb von Interesse, weil daraus hervorgeht, daß Wepfer schon 1678 die Chinarinde als antimalarisches Mittel verwendete, d. h. in einem Zeitpunkt, in welchem sein Gebrauch, mindestens in Deutschland und der Schweiz, noch sehr wenig verbreitet und bekannt war.

<sup>3)</sup> *Cons. ros. r. rec.* = *Conservae rosarum rubrarum recentium*. Die „*Conservae*“ bestanden aus in der Regel mit frischen aromatischen Pflanzenteilen unter Beimischung von Zucker hergestellten Zubereitungen. Zur Herstellung von *Conservae rosarum* wurden frische Rosenblätter längere Zeit mit Zucker stehen gelassen, usw. Sie gehörten zu den *Conservae refrigerantes*. Vergl. dazu: *Dispensatorium Pharmacopolarum autore Valerio Cordo Norimbergae* (1546), p. 87. (Neu herausgegeben in Fascimile Mittenwald 1934.) Genaue Angaben über die Herstellung der *Conservae rosarum* bei J. J. Wecker, *Antidotarium generale*. Basileae 1642.

<sup>4)</sup> *Cortex Chinae* = *Cortex Peruviana* = Rinde von Cinchonaarten (*Cinchona succirubra*, *Ledgeriana* usw.), nicht zu verwechseln mit *Radix Chinae* (z. B. beschrieben bei Valerius Cordus *Hist. stirpium* ed. C. Gessner, Buch IV, p. 212, Argentor. 1561 apud Jos. Rihelium, einer indischen Droge. Chinawurzel hat nichts mit der chininhaltigen *Cinchona* zu tun, sondern die *Tubera Chinae* (*Chynae*), *Radix Chinae*, *Rhizoma Chinae* stellen die knollenartigen Seitensprossen der in Südasiens heimischen *Smilax Chinae* L. (Unterfamilie *Smilacoidea* der *Liliaceen*) dar. Die Chinawurzel wurde etwa 100 Jahre vor der Chinarinde in Europa eingeführt und als schweißhemmendes Mittel und gegen Hydrops, ferner gegen Krebs, Lues, Phthise usw. vor allem auch gegen Gelenkleiden angewendet.

In der älteren medizingeschichtlichen Literatur über die Einführung der Chinarinde als Malariamittel herrscht durch die Verwechslung mit Radix Chinae eine ziemliche Verwirrung, wie in dem verdienstvollen Aufsatz von A. W. Haggis, Fundamental errors in the early history of Cinchona (Bull. of the Hist. of Medicine 10, 417 und 5 [1941]) kürzlich gezeigt worden ist. (Auch im Stichwortkatalog von F. Husner [s. o.] ist p. 161 Radix Chinae mit Cortex Peruvianus gleichgestellt [betr. Hieron. Reusner, 1582]; damals war Chinarinde in Europa noch gänzlich unbekannt.) Ebenso in dem Scretta-Artikel von Schwerz, p. 430, der gleichen Brodbeck-Festschrift, Basel 1942.

---

### Exkurs: Beitrag zur Geschichte der Chinarinde.

Die geschichtliche Überlieferung über die Einführung der Chinarinde als Mittel gegen Malaria ist trotz des fast revolutionären Charakters, den die Umstellung der Therapie auf dieses Spezifikum zur Folge hatte, mit ebenso großen Unsicherheiten behaftet wie die Geschichte der ersten Dezennien ihres Gebrauches. Diese Unsicherheit besteht nicht nur hinsichtlich der daran beteiligten Personen, sondern auch im Hinblick auf die Identifikation der Pflanze resp. der Rinde. Wie namentlich HAGGIS<sup>1)</sup> nachgewiesen hat, ist die Cinchona-Rinde in der frühen Literatur u. a. auch mit der ebenfalls als „Quina-Quina“ bezeichneten Rinde von *Myroxolon Peruviae* Lin. fil., einer Balsam liefernden Leguminose Perus (nahe verwandt mit der durch die Gewinnung des Perubalsams geschätzten *Myroxolon Pereirae*) verwechselt worden. Diese falschen Pflanzenbeschreibungen reichen bis in die Zeit der WILLIS, SYDENHAM und MORTON, d. h. bis in die 90er Jahre des 17. Jahrhunderts, also in die Zeit, in welcher hinsichtlich der klinischen Anwendung der Chinarinde bei intermittierendem Fieber schon eine gewisse Tradition bestand. So finden wir in der „Pyretologia“ von MORTON (1692) noch eine Beschreibung des Fiebrerrindenbaumes, welcher, wie Haggis zeigte, wohl auf *Myroxolon Peruviae*, niemals aber auf *Cinchona officin.* Linn. paßt. Und dasselbe ist noch der Fall in der „Historia plantarum“ (1686—1704) des großen JOHN RAY.

---

<sup>1)</sup> HAGGIS, Fundamental errors in the early history of Cinchona. Bull. of the History of Medicine. 10, 417, 1941.



Diese durch viele weitere Komplikationen ausgezeichnete Unsicherheit in der botanischen Geschichte der Cinchona, welche zum Teil mit der Namengebung „China Chinae“ eng zusammenhängt (z. B. auch Verwechslung mit Radix China = Smilax Chinae L.) hat aber den medizinischen Gebrauch der Chinarinde als Mittel gegen Quartana u. a. intermittierende Fieber nicht stark beeinflußt, außer daß in den Apotheken ebenfalls eine große Unsicherheit hinsichtlich der Herkunft, Art und Echtheit der damals noch außerordentlich teuren Droge bestand, was weiter dazu führte, daß massive Verfälschungen der Chinarinde an der Tagesordnung waren.

Im folgenden interessiert uns mehr die regional und zeitlich außerordentlich verschiedenartige Ausbreitung der Therapie mit der Chinarinde, was teils mit der regional ebenfalls verschiedenen Verbreitung der Malaria, teils mit der stärkeren oder geringeren Verwurzelung galenistischer Vorstellungen in den Köpfen maßgebender Ärzte zusammenhängt. Der Galenismus trat aus theoretisch-dogmatischen Gründen als geschworener Feind der Chinarinde auf, weil ihre Heilwirkung nicht in die Vorstellung der reinen Humoralmedizin hineinpaßte.

Die Verbreitung der Malaria war im 17. Jahrhundert in Europa eine fast allgemeine, besonders stark aber in Süd- und Westeuropa, sodaß in Spanien, Italien, England und Holland der Chinarinde von Anfang an ein sehr großes Interesse entgegengebracht wurde. Frankreich und Deutschland standen zurück, trotzdem auch hier die Malaria, verbreitet durch die vielen Kriegszüge, zeitweise epidemischen Charakter annahm.

Die Importation der Chinarinde nach Europa erfolgte durch den Arzt JUAN DEL VEGO, welcher 1640 eine Quantität der Rinde nach Sevilla brachte, von wo sie sich über Europa ziemlich rasch weiter verbreitete. Nach des Genueser Arztes SEBASTIANO BADO: „Anastasis Corticis Peruviae seu Chinae Chinae defensio“, Genuae 1663, brachte CARDINAL DE LUGO die Rinde im Jahre 1649 von Spanien nach Rom mit. Schon vor Bado hatte PIETRO BARBA, Arzt in Valladolid, 1642 eine die Chinarinde empfehlende Schrift herausgegeben: „Vera praxis ad curationem tertianae stabilitur, falsa impugnatur, liberantur Hispanici Medici a calumniis“. Sevilla 1642.

Über BADO siehe ausführlich in dem ausgezeichneten Werk von ALBERICO BENEDICENTI, *Malati, Medici e Farmacisti*, Milano 1925, Bd. 2, p. 924. Danach hat Sebastiano Bado schon 1656 eine Schrift über die Chinarinde herausgegeben: S. BADO, *Cortex Peruviae redivivus profligator februum assertus ab impugnationibus Melippi Protimi*, Genova 1656, Guaschi, sie gegen ihre Verächter verteidigend.

Die weitere, sehr lückenhafte Geschichte der Chinarinde erfahren wir (außer bei Haeser und Sprengel) ausführlich in dem Werk RICHARD MORTONS: „*Pyretologia, sive tractatus de morbis acutis universalibus variis historiis illustrata*“. Londin. 1692, in Kapitel VII: *De Cortice Peruviano, seu China China atque virtute eius febrifuga* (RICHARD MORTON, *Opera medica Genevae* 1696 sumptibus Cramer et Perachon, 4<sup>o</sup>, p. 45—64.)

Morton weist darin auf die zunehmende Verfälschung der Rinde hin: die früher allgemein übliche Dosis von 2 Drachmen (7,5 g) des Pulvers für Erwachsene mußte mit der Zeit auf ebenso viel Unzien (= 60 g) erhöht werden, was nicht verwunderlich ist, wenn in England das Pfund Chinarinde 1680 noch 8 Pfund Sterling kostete!

Die Chinarinde soll über Italien schon 1642 nach den ebenfalls stark malariaverseuchten Niederlanden gelangt sein, wo sie von den Galenisten heftig angegriffen wurde, in ROLAND STORMS (Sturmius) aus Louvain, Arzt zu Delft, aber einen Verteidiger fand, welcher auf Grund zahlreicher eigener Beobachtungen in seinen Schriften mit Überzeugung für die Chinarinde eintrat: ROLANDUS STURMIUS, „*Febrifugi peruviani vindiciarum pars I et II*“, Antverpiae 1659.

Das Land, in welchem neben Italien die peruvianische Rinde in der Malariabehandlung die größten Triumphe feierte, war England. Nicht von ungefähr: war es doch gerade damals von schweren Seuchenzügen der Quartana heimgesucht! Aber maßgebend war die Einstellung der Ärzte, insbesondere eines THOMAS WILLIS, THOMAS SYDENHAM und RICHARD MORTON, welche unvoreingenommen genug waren, das neue Mittel anzuwenden und dessen Wirkung ohne Rücksicht auf die galenistische Doktrin zu prüfen. Das Eintreten dieser drei Ärzte wurde für die allgemeine Anerkennung der Chinarinde in England ent-

scheidend, da es gleichzeitig die bedeutendsten Epidemiologen und ausgezeichnete Kenner der seuchenhaften und ansteckenden Krankheiten waren. Morton war u. a. auch einer der besten Kenner der Lungentuberkulose, dessen großes Werk „Pthysiologia sive Tractatus de Phthisi“, Londin. 1689, in der Geschichte der Tuberkulose einen hervorragenden Platz einnimmt.

Von England aus, wohl rascher als durch die römischen Ärzte, wurde die Chinarinde auch auf dem Kontinent bekannt.

Thomas Willis gebührt wohl das Verdienst, zur Verbreitung der Chinarinde das meiste beigetragen zu haben. Jedenfalls war er der erste unter den genannten großen englischen Ärzten, welcher seine praktischen Erfahrungen mit der Chinarinde in der Abhandlung „De febribus“ mitteilte. Diese erschien erstmals 1659. Ob er sich schon damals über den Gebrauch der Fiebrinde bei Quartana äußerte, ist wahrscheinlich, mir aber leider nicht bekannt, da mir diese Ausgabe nicht zugänglich war. Wohl aber tat er dies in der Ausgabe von 1669. Wenn VERZASCHA in seinem „Neu vollkommenen Kräuterbuch“ (Basel 1678) THOMAS WILLIS „De febribus“ als Quelle für den Gebrauch der Chinarinde bereits anführt, besteht viel Wahrscheinlichkeit, daß Thomas Willis den Vermittler für die kontinentale Kenntnis dieses Mittels vielfach dargestellt hat, möglicherweise auch für Wepfer.

In seinem Kräuterbuch gibt Verzascha, S. 787, eine Beschreibung der „Kinakina oder China Chinae oder Peruvianische Fieber-Rinde“ mit der Bemerkung, sie stehe im Ruf, „daß sie die febres intermittentes, drei- und viertägige Fieber glücklich vertreibe“. Offenbar hatte Verzascha selbst keine eigene Erfahrung damit. Es folgt dann die Wiedergabe eines Rezeptes von GAUDENZ BRUNACIUS, welches zeigt, daß die von Wepfer geübte Verabreichungsart der Chinarinde ziemlich verbreitet war:

„2 Quintlein (= 7,5 g) dieser Rinde sehr fein pulverisiert, schüttet ein Glass Weisswein darüber und lässt es ungefähr 24 Stunden stehen“ . . . „Wann nun die Frost des Fiebers sich anmeldet, decket sich der Kranke in dem Bett wohl zu und trincket den Wein mit dem Pulver“ . . . „Auf was für eine weiss aber dieser Tranck die Fieber vertreibe, hat der weitberühmte Herr THOMAS WILLISIUS in seinem Buch de febribus cap. VI. zierlich erkläret, und zugleich vermeldet, dass unter hundert

Kranken kaum einer dieses Mittel vergebens gebraucht habe“ . . .  
 „Die lange Erfahrungheit bezeigt, dass durch diese Artzney unzählbaren Menschen geholfen worden, welche von dem drei- und viertägigen Fieber Jahr und Tag geplaget waren.“

„Etliche Medici in Teutschland schreiben nur ein quintlein vor, und so die Krancken gar zu hitziger Natur oder mit starcken Hitzen angegriffen sind, geben sie ihnen anstatt des weissen Weins dieses Pulver in distilliertem Carden-benedicten-Daubenkropff oder einem andern wider das Fieber dienlichen Wasser mit grossem Nutzen.

Als anno 1653 die viertägigen Fieber zu Rom heftig überhand genommen, ist vielen Menschen durch diese Artzney geholfen worden.“

Bei dem von Verzascha erwähnten GAUDENTIUS BRUNACIUS handelt es sich nach HALLER *Bibl. Med. Pract*, III, p. 104 (1779), um einen römischen Arzt, welcher einen Traktat über den Gebrauch der Chinarinde verfaßte: GAUDENTII BRUNACI: „*De Cina Cina seu pulvere ad febres syntagma physiologicum*“. Venet. 1661, Apud Nicc. Pezzana. Brunacius heilte sich selbst von einer schweren, zur Kachexie führenden Tertiana durch Einnahme von jeweils 2 Drachm. (7,5 g) Chinarinde in Wein. Nach der von ihm vertretenen galenischen Auffassung ist das „temperament“ der Chinarinde hitzig und trocken im zweiten Grad.

THOMAS WILLIS (1622—1675) in seiner Abhandlung über das Fieber, welche 1659 zum ersten Mal gedruckt wurde (mir zugänglich in einem Abdruck aus dem Jahre 1669: „*Diatribae duae Medico-Philosophicae: quarum prior agit de fermentatione sive de motu intestino particularum in quovis corpore; altera de febribus sive de motu earundem in sanguine animalium*“. Editio postrema prioribus longè emendatior atque auctior, Amstelodami 1669.) befaßt sich im Kapitel VI.: „*De febre quartana*“, p. 161 u. ff., sehr eingehend mit der Therapie der Quartana.

Willis war wohl einer der ersten, welcher die Chinarinde schon sehr bald nach ihrem Bekanntwerden von Rom aus in England bei der dort so stark verbreiteten Malaria systematisch anwandte und auf ihre von andern Mitteln verschiedene, d. h. spezifische Wirkung aufmerksam machte.

Wepfer schließt sich in Therapie und Auffassung von der Wirkung der Chinarinde WILLIS eng an, auch in der Ablehnung

des Gebrauches von Abführmitteln und andern evacuantiis, welche nichts nützen und den Patienten schwächen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Wepfer diese Abhandlung des Thomas Willis über die Fieberkrankheiten kannte, waren ihm doch auch die übrigen Werke von Willis (s. o.) sehr wohl bekannt.

Im folgenden seien einige Abschnitte aus der Quartana-behandlung des Willis textlich wiedergegeben: bilden sie doch meines Wissens eines der ersten ausführlichen Zeugnisse über den Gebrauch der Chinarinde bei Malaria.

„in hoc casu evacuantiis nihil prosunt, . . . saepe vires atterunt; . . . Etenim febres quartanas circa autumnum oriundas, ver sequens non raro tollit: Quod procul dubio contingit, quoniam immutata aeris conditio malam sanguinis diathesin in melius alterare solet: ob eandem rationem etiam et loci mutatio hunc affectum pharmaco cuiusvis inexpugnabilibus saepissime curat.

Das autumnale Auftreten der Malaria wird von Willis mit der „sanguinis diathesis“ in Beziehung gebracht und seine Verwandtschaft mit dem Scorbut, also einer ähnlichen „Diathese“ deshalb hervorgehoben: „Quin etiam affinitas huius morbi cum scorbuto, et affectione hypochondrica plane indicat . . .“.

Auch hierin finden wir eine auffallende Ähnlichkeit mit der in Brief 4 zum Ausdruck kommenden Auffassung Wepfers von der nahen Verwandtschaft zwischen Quartana und Skorbut, eine Auffassung, die mit der damaligen Vorstellung von der einheitlichen Natur aller fieberhaften Krankheiten, wie sie auch bei SYDENHAM in seiner Konstitutionslehre anzutreffen ist, namentlich aber von MORTON vertreten wurde, in Beziehung gebracht werden muß. So kann eine Quartana „skorbutisch“ werden, sie kann aber auch in eine „febris maligna“ übergehen usw.

Interessant sind seine Bemerkungen über die große Verbreitung der Quartana in England: „Circa febres quartanas, fuit novissimus annus observationum adeo abunde ferax ut nulli non liceret, quaecunque ad hunc morbum spectant *αυτοψία*; cum enim aestas caldissima praecesserit, circa finem eius febris epidemica . . . insequuta est; dein vergente Autumno, cum morbus iste cessaret, febris quartana plurimum increbrescere coepit.“



Auch darin zeigt sich Übereinstimmung von Wepfer mit Willis, daß er das Auftreten der Malaria mit einem der Krankheit vorausgehenden sehr heißen Sommer in Beziehung bringt.

Und ebenso die bei Wepfer völlig mit Willis übereinstimmende Applikationsart und Dosis der Fieberrinde, sodaß kaum ein Zweifel darüber bestehen kann, daß Wepfer seine Malaria-therapie mit der Cinchonarinde von Willis übernommen hat (eine direkte Kenntnis der Schrift Gaudenzio Brunacios kommt wohl kaum in Frage — immerhin wurde Brunacio bei Verzascha schon 1678 zitiert!).

Der weitere Text bei Willis lautet: „*De Cortice ista Peruviana, quia nuper quotidiani usus esse coepit, erunt haec nonnulla quae observationi communi prostant dicenda. Vulgaris exhibendi modus est ut huius in pulverem triti drac. 2 vino aut tenui aut generoso in vase cooperto, per duas horas infundantur, at dein, ingruente paroxysmo, aegroti intra lectum composito liquor cum pulvere propinetur.* (Dies offenbar ganz nach der Vorschrift GAUDENZIO BRUNACIO'S.)

Haec potio non raro accessionem imminentem tollit, saepe tamen isthac solito more habita, proxime succedentem precavet, utcunque sive prima sive secunda, aut tertia periode paroxysmus inhibetur, atque morbus curari visus sit, intra viginti, aut triginta dies saepissime redire solet; dein pulvere hoc rursus exhibito, pro temporis circiter eiusdem spatio, morbi insultus denuo protelatur, atque hoc ritu novi plures quartana laborantes, toto autumno, et hieme accessiones febriles tantum rariores pertulisse, hostemque ita in praecinctu detinuisse, donec vere ineunte, tempestatis anni, et alius pharmaciae ope, sanguinis diathesis in melius alteretur, adeoque affectus iste sensim evanesceret: quin hac ratione crebras inducias quartanae procurabant, alacres et vividi ad negotia quaevis expediti degebant, cum secus enerves, et pallidi, in languorem, et vitiosum corporis habitum redigerentur.: Vix unus e centum hoc remedium incassum tentavit, imo si in dimidia, aut minori quantitate, scilicet ad drach. 1. aut sem. pondus sumatur, accessiones saepissime tollit, ac breviori tantum spatio easdem suspendit, nec interest utrum in vino tenui, aut generoso propinetur, nisi cum respectu ad crases aegrotantium: quippe in temperie calidiori poterit in aqua destillata, aut sero lactis utiliter sumi; etiam infusio eius clara substantia crassiori reiecta, similem effectum, se brevius

duraturum producit: quibusdam hunc pulverem cum mucilagine tragacanthi in pilulas redactum, cum pari laborantium emolumento, exhibendum curavi; quocunque modo sumatur, nisi nauseabundis, et quamvis pharmaciam horrescentibus, nullam evacuationem manifestam infert, et fere in omnibus paroxysmos tollit; nec tantum in febre quartana, verum in aliis intermittentium speciebus, quibuscumque nimirum *απρὸξία* quaedam intercedit, cum fructu adhibentur.“ . . . .

„Huiusmodi praxi (praeter experientiam nostram) fidem et probationem nonnullam adstruere videtur usus pulveris e cortice quadam nuper ab Indiis petita, quae hunc morbum certissime curare perhibetur, huius tamen virtus, seu operatio sine quavis evacuatione, solummodo in hoc consistit, quod paroxysmos febriles ingruentes inhibeat.“ . . . .

. . . . „Si de natura huius corticis, eiusque in suppressendis febrium intermittentium paroxysmis virtute inquiratur, non dissimulandum videtur, difficile esse, huiusmodi effectum causas, et operandi modos explicare; quoniam in nullo praeterea subiecto similem efficiam adhuc reperire datum est; singulari autem experimento ratio generalis non rite adaptatur: utquunque e phenomenonis diligenter collatis, Theses quasdam ordine deducemus, quae huius rei veritatem si non assequantur, ad illam saltem gradum aliquem faciant.“

Über die Natur der Wirkung der Chinarinde ist sich Willis also, begreiflicherweise, nicht im klaren, dagegen erkennt er eindeutig die völlig andersartige Wirkung dieses Mittels, welche mit keinem sonstigen verglichen werden kann. Die darüber im folgenden angestellten theoretischen Erörterungen auf chemischer Basis bieten heute kein besonderes Interesse mehr.

Und nun THOMAS SYDENHAM (1624—1689). Er gibt in seinem „*Methodus curandi febres*“, Londin. 1666, später unter dem Titel „*Observationes medicae circa morborum acutorum historiam*“, Londin. 1675 herausgegeben, — dem klassischen Epidemienwerk des Hippokratikers Sydenham — genaue Anweisungen für den Gebrauch der Chinarinde bei intermittierendem Fieber. Bei Quartana soll man die peruvianische Rinde in kleinen Dosen verteilt applizieren, eine durchaus moderne Auffassung. Ähnlich wie Willis ist er gegen den Gebrauch von Abführmitteln und gegen den Aderlaß, welche von den schwierig

zu heilenden autumnalen Fieberpatienten (*intermittentes autumnales*) nicht ertragen werden.

Aus den „*Epistolae responsoriae duae: Prima de morbis epidemicis ab anno 1675 ad annum 1680 ad D. Robertum Brady M. D. Altera de luis venerae historia et curatione ad D. Henricum Paum M. D., Londin. 1680*“ erfahren wir, ähnlich wie bei Willis, von der kolossalen Verbreitung der intermittierenden Fieber: „*Hoc tempore fere febres intermittentes solae dominatae sunt*“. Sydenham wendet die Chinarinde mit gutem Erfolg gegen sie an. Auch setzt er sich für ihre Unschädlichkeit ein: niemals habe er eine schädigende Wirkung gesehen. Er weist schon darauf hin, daß bei ungenügend lange Zeit fortgesetzter Verabreichung der Chinarinde Rezidive auftreten. Sydenham gibt das peruvianische Pulver ebenfalls mit Wein zusammen — eine zweckmäßige Verabreichungsart, da dadurch ein Teil des Chinins in die wasserlösliche Form weinsaurer Salze übergeht, dies besonders beim Gebrauch von Weißwein, wie ihn auch Wepfer vorschreibt.

Die intermittierenden Fieber scheinen in jenen Jahren das epidemiologische Bild in England ganz beherrscht zu haben: „*primum autem agam de febribus intermittentibus, nunc apud nostros epidemicis*“. Und ähnlich lautet der Rückblick auf die epidemiologische „Konstitution“ des Jahres 1678: „*Proximi anni (viz. 1678) constitutio prorsus immutata febribus intermittentibus . . . usque adeo favebat ut epidemicae rursus audirent*“.

Und da ist ihm nun die Fieberrinde eine sichere Hilfe, ohne welche die Epidemie gar nicht hätte bewältigt werden können: „*Peruvianus Cortex*“, so schreibt er (p. 362 *Opera universa Thomae Sydenham, quibus accedunt additiones novae ex nupera Londinensi editione excerpta. Amstelaedami 1687, apud Henr. Wetstenium.*) „*certissimam mihi spem fecit, de quo vere affirmare possim, non obstante tam vulgi quam perpaucorum e doctio praejudicio, me nihil mali aegris accidisse ab eius usu vidisse unquam, vel eum ratione suspicari potuisse. Et profecto si tam effectorum durationem quam ipsius innocentiam exploratam haberem, principem illi locum inter omnia quodquod sunt remedia deferre nullus dubitarem.*“ — Sydenham tritt also voll und ganz für das neue Mittel ein und verteidigt es gegen die vielen Angriffe wegen seiner angeblichen Gefähr-

lichkeit, welche von den Galenisten immer wieder behauptet wurde.

Im weiteren ersehen wir bei Sydenham, daß der Gebrauch der Chinarinde in London schon mindestens seit 1655 verbreitet war wenn er schreibt (p. 364): „Cortex Peruvianus, cuius Pulvis Patrum vulgo nomine insignitur, annis ab hinc“ (d. h. von 1680 an gerechnet) „quinque et viginti (si bene memini) apud Londinenses nostros in exterminandis febribus intermittentibus, maxime quartanis, primum coepit inclarescere“. — Diese Stelle macht es auch wahrscheinlich, daß Thomas Willis schon in seiner Ausgabe von 1659 der „Diatribae duo de fermentatione et de febribus“ die Therapie der Malaria mit der Chinarinde anführte.

Auch bei Sydenham erfahren wir als typische Applikationsart der Chinarinde bei Quartana die Verabreichung des in Wein macerierten Pulvers (p. 366): „Ad aegrum Quartana febre laborantem accersitu . . . si paroxysmus eodem die sit invasurus, nihil prorsus moveo, sed in tantum ago ut spem faciam, eum a proxime venturo liberatum iri. Ac proinde binis diebus intermissionis . . . exhibeo mane et sero corticis subtilissime triti drachm. 2 vel in vino hauriendas vel in forma Electuarii cum Syr. e. Rosis siccis q. s. superbibendo vini haustum.“ — Und ähnlich äußert er sich in seinem Werk: „Processus integri in morbis fere omnibus curandis“, Londin. 1693: „Corticis Peruviana pulvis unc. 2 Vin Rhenan. libri 2 stent simul in infusione frigida, et coletur per manicam Hippocratis. Usus tempore cap. unc. 3 tertia vel quarta quaque hora.“

Diese Zubereitungsart war ursprünglich italienischer Herkunft, wie uns R. MORTON (1635—1698) erzählt, welcher im Cap. VIII. De corticis praeparatione atque exhibitione seiner „Pyretologia“, p. 67, auf die „Schedula Romana“ aus dem Jahre 1650, einer der ältesten Quellen, welche uns über den Gebrauch der Chinarinde bei Quartana orientiert, hinweist: „In Schedula Romana China-China pulverisata in unciis quattuor vini albi generosi propinanda primum praescribatur. Quam formulam medicos diu solemniter atque religiose observasse abunde constat. . . . In eadem schedula dosis Drachm. 2 praecise adultis praescripta erat.“ — Der vielen Verfälschungen wegen erwies sich aber diese Dosis zur Zeit Mortons als beinahe unwirksam: „iam autem quia cor-

tex adulterinus est, coacti sumus, saltem unc. 1 nonnunquam 2 vel 3 ingerere, priusquam scopum attingere possimus. Drachmas duas vix iam sufficere infantium ac puerulorum febribus fugandis, cuilibet in medicina exercitativa notum est.“

Daß sich der Kranke nach Einnahme des Mittels zu Bett legen soll, ist nach Morton ebenfalls eine alte Vorschrift der *Schedula*, wie wir sie auch in den Briefen Wepfers wiederfinden: „*Canone alio Schedulae Romanae sancitum est, ut aegri illico a poculo febrifugo propinato protinus lectum petat, inibique stragulis coopertus maneat*“.

In England also fiel die neue Therapie der Malaria auf sehr fruchtbaren Boden — ganz im Gegensatz etwa zu Deutschland und Frankreich, wo sich die Fieberrinde nur erst sehr langsam und spät durchsetzte. Dadurch erlangen die Briefe Wepfers an seinen Sohn Johann Conrad dokumentarischen Wert: sie zeigen, daß schon 1678, wahrscheinlich schon einige Jahre früher, die Quartana durch Wepfer mit Fieberrinde erfolgreich behandelt wurde, d. h. in einem Zeitpunkt, in welchem in Deutschland noch fast niemand sich für die Fieberrinde interessiert hatte. Jedenfalls sind zuverlässige Angaben über die Anwendung und Heilwirkung der Chinarinde in den ersten Jahrzehnten ihrer Einführung auf dem Kontinent außerordentlich wenig zahlreich, wenn wir von den Italienern und Roland Storms in Delft absehen, sodaß dem Zeugnis Wepfers, als eines scharfen und unverfänglichen Beobachters, umsomehr Gewicht zukommt. Da er nichts darüber publizierte, erscheinen nach dem bisherigen Urteil der Medizingeschichte JOHANN CONRAD PEYER, JOHANN CONRAD BRUNNER und JOHANN VON MURALT, welche zwischen 1685—1690 über die China-Therapie bei Quartana publizierten, etwas zu sehr in den Vordergrund gerückt. Der Schluß dürfte wohl nicht hypothetisch sein, daß diese 3 mit Wepfer befreundeten Ärzte ihre Kenntnis vom Gebrauch der Chinarinde dem von ihnen verehrten Altmeister der Schaffhauser Schule verdanken.

Die im folgenden genannten Traktate der 3 Forscher dürfen trotzdem als frühe Zeugnisse der Anwendung der Chinarinde medizin-geschichtlich gewertet werden: I. JOHANN CONRAD PEYER, *De febrium tertianarum et quartanarum intermittentium remedio*. Ephem. Dec. II ann. IV. Obs. 102, 1685, p. 201—202, II. JOH. CONRAD BRUNNER, *De glandulis*



in duodeno repertis, p. 101, Heidelberg 1687 (zit. n. Brunner-von Muralt, p. 29). III. JOHANNES VON MURALT, *Vulgare nostro aevo auxilium eo tempore rarum erat, cortice peruviano febres fugare, et etiam nunc rarum fuerit, semi fugare*. *Ephem. Nat. Curios. Dec. II. Ann. VIII. Obs. 2.* 1690.

Daß neben der Therapie mit Chinarinde die gefährliche Antimontherapie immer noch einherging, zeigt z. B. JOHANNES VON MURALT, *Febris quartana sublata aqua cum crudo antimonio cocta*. *Ephem. Nat. Curioso. Dec. II. Ann. VIII. Obs. 7.*

Auf wie mannigfaltigen Wegen die Kenntnis der Chinarinde von England aus auf dem Kontinent verbreitet wurde, geht u. a. aus dem vom 3. März 1679 von Paris datierten Brief Peyers an Johann von Muralt in Zürich hervor (Brunner-von Muralt, p. 177), in welchem er u. a. schreibt: „Zum Stillen von Fiebern, besonders viertägigen, preisen jetzt viele eine bittere Flüssigkeit an, die zuerst von England herkam, mit zweifelhaftem Erfolg“. . . . „Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Hauptbestandteil jener Flüssigkeit *china chinae* sei.“

Dabei dürfte es sich um das Geheimmittel des englischen Arztes ROBERT TALBORT oder Talbot aus Cambridge handeln, welcher 1679 nach Paris kam und mit seinem Mittel bei der Behandlung des Dauphin großen Erfolg hatte (vgl. H. HAESER, *Lehrbuch der Geschichte der Medizin* 2, 426 [1881]). In seiner „*Pyretologia, or a rational account of the cause and cure of agues, with their signs*“, London 1672, beschreibt Talbot die günstigen Wirkungen seines Mittels. Schon A. VON HALLER (*Biblioth. Med. Pract. III. 328* [1779]) hatte darauf hingewiesen, daß auch Talbot die peruvianische Rinde in Wein (oder in Zitronensaft) verabreichte.

Diese Stelle des Peyer'schen Briefes zeigt, daß Wepfer die Chinarinde nicht durch ihn kennen lernte, sondern sie schon früher, mindestens seit 1678 in der von Thomas Willis verabreichten und dosierten Form bei Quartana erfolgreich anwandte. Die Verbreitung der Chinarinde, welche so auffallend spät in den europäischen Arzneischatz gelangte, hat offenbar ganz verschiedene Wege eingeschlagen: von Italien aus gelangte sie sehr früh, schon in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts, nach England, wurde von dem genialen SYDENHAM begeistert aufgenommen und als Fiebermittel gepriesen, von THOMAS WILLIS ihre

spezifische Wirkung bei Quartana wahrscheinlich schon 1659 auf Grund zahlreicher eigener Erfahrungen beschrieben.

In Deutschland wurde die Einführung der Chinarinde ganz wesentlich verzögert durch die ablehnende Einstellung G. E. STAHL'S (1660—1734), welcher aus theoretischen Gründen, d. h. weil die Wirkung der Chinarinde nicht in seine stark systematisierte Heillehre paßte (G. E. STAHL, *Zymotechnica fundamentalis s. fermentationis theoria generalis*, Halle 1697), von ihr nichts wissen wollte. Es waren die Italiener FRANCESCO TORTI aus Modena (1658—1741) und BERNARDINO RAMAZZINI (1633—1714), welche einige Dezennien nach Wepfer und den Schriften des Schaffhauser Ärztekreises der Peruvianischen Rinde in Europa endgültig zum Siege verhalfen. TORTI in seiner: „*Therapeutica specialis ad febres quasdam perniciosas, inopinato ac repente lethales una vero cum china china peculiari methodo ministrata sanabiles*“, Mutinae (Mantua) 1712, und der aus Carpi gebürtige BERNARDINO RAMAZZINI in seinen *Constitutiones Mutinenses* 1714. Über Torti schreibt A. VON HALLER (*Bibl. Med. Pract.* IV, p. 433 [1788]): „qui utilitatem corticis peruviani summam non solum in febribus intermittentibus ita firmiter constituit ut vix a quopiam posteriorum in dubium revocata sit“.

Ramazzeni, wohl vorsichtig gemacht durch seine vielfältigen gewerbetoxikologischen Erfahrungen (*De morbis artificum diatriba*, Mutinae 1700), warnte später vor dem übermäßigen Gebrauch der Chinarinde in einer besonderen Abhandlung: „*Dissertatio epistolaria de abusu Chinae Chinae*“, Mutinae 1714. Dieser Schrift trat Torti mit maßvoller Kritik entgegen: FRANCESCO TORTI: „*Ad criticam dissertationem de abusu Chinae Chinae a medicis mutinensibus perperam obiecto iatro apologetica*“, Mutinae 1715. — Es war aber doch Ramazzini, welcher in den „*Constitutiones Mutinenses*“ auf die gewaltige Bedeutung der Chinarinde hinwies und als einziger die revolutionäre Erneuerung klar erkannte, welche durch die Einführung dieses „*Specificums*“ in die Therapie der Infektionskrankheiten eingeleitet wurde. Vergleicht er doch die Bedeutung der Chinarinde mit dem Umschwung, welchen die Kriegskunst durch die Erfindung des Schießpulvers erfahren hat, — eine Wertung, welche wir heute, im Zeitalter der Sulfonamide richtig einzuschätzen wissen.

---

<sup>5)</sup> Dysenterie. Ruhrepidemien waren in Europa seit dem frühen Mittelalter außerordentlich häufig. Dasselbe gilt vom 16. und 17. Jahrhundert. Die im Jahr 1538 über einen großen Teil des europäischen Kontinentes ausgebreitete Pandemie wurde u. a. von Fernel in Paris genau beobachtet.

Piso, der die Krankheit in Brasilien studierte, war der erste, welcher im Jahr 1648 die Ipecacuanha-Wurzel als Spezificum bei Dysenterie anwandte, weshalb ihr seither der Name Ruhrwurzel gegeben wurde. Was man als „Bauchflüsse“ damals bezeichnete, deutete mehr auf eine symptomatologische als eine epidemiologische Auffassung; das Moment der Ansteckung wurde viel zu wenig beachtet. Deshalb ist eine ätiologische Abgrenzung auf Grund der zeitgenössischen Literatur sehr schwierig, besonders weil „Bauchflüsse“ z. T. als Begleiterscheinungen der Pest u. a. epidemischer Krankheiten betrachtet wurden. Dies gilt allerdings mehr für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, während in der uns interessierenden zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts durch die Schriften Sydenhams, Mortons und Willis' der contagiöse Charakter derartiger Krankheiten den Zeitgenossen bewußt worden war. Diese englischen Autoren berichten über ihre reichen Erfahrungen während der großen Ruhrepidemie, welche England in den Jahren 1668—1672 durchseucht hatte. Wie unklar die Vorstellungen über den Charakter der Ruhr auch damals noch in ätiologischer Hinsicht waren, zeigt die Auffassung Mortons, welcher in der Dysenterie nur eine Abart der damals so stark verbreiteten intermittierenden Fieber erblickte und die Chinarinde als das hauptsächlich wirksame Heilmittel pries.

Ein großer Epidemienzug der Dysenterie wurde 1676—1679 in England, Frankreich, Deutschland, sicher auch in Holland, besonders aber in Dänemark und Schweden beobachtet, ebenso 1684 eine fast über ganz Europa verbreitete Pandemie. (Nach V. Fossel, Geschichte der epidemischen Krankheiten; in Neuburger-Pagel, 2, 2, p. 736, 1903.)

<sup>6)</sup> Wahrscheinlich Dr. med. Johann Ammann.

<sup>7)</sup> Das Werk erschien 1685 unter dem Titel: Joh. Conradi Peyerii Merycologia sive de ruminantibus et ruminacione commentarius. Basiliae, apud Joh. Lud. Koenig et Joh. Brandmyllerum 1685. Darin auch ein Beitrag von J. J. Wepfer, p. 271 bis 276.

<sup>8)</sup> Wohl verächtlich „Castrator“ für Bruchschneider.

<sup>9)</sup> Dr. Sibelius in Leyden, eine nicht näher bekannte Persönlichkeit.

4.

1. Okt. 1678

Salve carissime Fili

Te minus belle valuisse nos non parvo maerore affecit. Bene fecisti quod, apparentibus maculis sudorifera assumpsisti. Si forte debellatae feбри supersint non petechias fuisse credam, quia altiores erant. quamvis et ego tales observarim, quas potius pustulas, quam maculas credebam, licet illae ipsae quoque febris malignae comitor fuerint alijs mali moris symptomatibus. Speramus per Dei gratiam te nunc melius habere et procul dubio convaluisse. Scis nos non uti in fabribus continuis purgantibus, nec facile in declinatione februm intermittentium: melius fecisses si rem totam naturae comisisses. forte continuae nullam ansam dedisses: Tumores n(enim) illi oedematosi sua sponte evanescent. Si maculae vel tubercula seu papulae rubrae sup(er)sint, nec febricitates, crederem illas scorbuticas esse, quas itidem non abiget purgantibus, sed huic morbo congruit. Rp. Herb. cochlear. rec. Nasturt. aq. non ex foris paludosis, sed aquae fluentis collecti aa heminam rad. raphan. rust. drachm. 2 contusis affunde jusc. carnis fervidi unc. 6 vel unc. 7. Cola celeriter ac bibe hujusmodi dosia mane hor. 6 et vesp. h. 5 quantum potes calide: post haustum obambula. Continuare poteris donec lassitudo spontanea et maculae evanuerint.

Proxime citra ullam procrastinationem valetudinis statum nobis explica. Secundus modus doctoratus potius mihi placet: igitur quam primum poteris gradum assumas: D. D. Hurteri Filius Argentinae idem proxime audebit:

Pergratum foret Domino cognato Stokaro si D. Cognatus Alexander eandem provinciam tecum subiret: Exantlato examine postea toti praxi medicae incumbare majori libertate vobis liceret. Non mihi displiceret si post consecutos honores doctorales aliquamdiu Amstelodami maneres postea vero p(er) Angliam in Galliam profici possis.

D. J. C. Peyer adhuc Parisiis est: commorebitur ibidem huc hieme: se in Chirurgicis et Anatomicis exercitaturus: sub manibus habet opus de Ruminantibus. Utinam illud ibi adhuc ostenderet. Linimentum ophthalmicum ita paratur: Rp Albumin(is) Ovi n. 1. Agitetur in scatella stannea cum frusto aluminii donec veluti gelatina evadat, deinde Rp ol. ros. Aceti de Lithargyro añ unciam 1 agitentur spatula lignea vel ferrea donec in lin(imen-tum) albu(m). redigantur: postea albumen gelatinae simile et hoc linimentum, addito Ungt. rosac. uncia 1. . . . Bene fit si solummodo hac quantitate paratur, quia recens semp(er) efficacius est inveterato. Domino Sibelio saepius scribere constitui sed hactenus semp(er) impediabar ut ei hac vice fit: libenter ipsi proficus de multis scribere quod deo volente propediem fiet:



interea ipsi de praxi gratulor. NB. Christophori Scalchen Filio des decem dahleros quos mihi heri pater ipsius tradidit: si plures sc. 5 vel 10 expetet ultra hos et illos ipsi concedas: pater ipsius vir honestus protinus rursus mihi illos tradet; sed fac ut tibi Syngraphum exhibeat parentibus ipsius monstrandum: ait illum Hagae comiti ex Febri decumbere; si ipsi bonum consilium suppeditare poteris non illud intermittas. literas . . . . . quam primum ipsi deferendas cures.

Frater tuus semper mendacijs nos laedat: tot nobis hoc anno dahleros extorsit, nec emungendi finem facit, secus ac toties nobis pollicitus est: suspicor enim jam aliud aes alienum contrahisse: audioque obligatorem (?) Bachelin socium rursus secum habere. Quid cum homine isto tandem iucundum sit prorsus animi pendet, promissis semp(er) largus est, nihil tamen unquam praestat illorum quae nos vel exhilarent vel meliora sperare sinerent. Si conditio haec ipsi ad sustentationem non sufficit, vel domum redeat, vel aliam quaerat, modo non apud Gallos aut Hispanos vel Caesareanos, ne animae tandem jacturam faciat: post tot illusiones.

David Ziegler militiam Gallicam secuturus 20. Sept. hic ex febrī Polonij vivere desijt. Soror ipsius p(er)iculose quoque decubuit, nunc convalescens. Dysenteria, Febres malignae et intermittentes hinc inde grassantur (?) adscribimus morbos istos aestati praegressae et exulilms ac militibus qui diu magnam famem tolerarunt et absurda ingesserunt et contagio tandem quoque urbem nostram et viciniam infecerunt. Vale optime, salutatus a nostris omnibus. D. D. Brunner rursus Ravenspurgum profectus est spero brevi ipsius reditum.

Scaphusij Ipsis Cal. Octobr. st. v.  
1678

Parens tuus  
magnam  
Curam gerens.

Salutes rogo Exc. D. D.  
Dreincourtium: D.  
Cogn. Alexandrum  
D. Sibelium.

Joh. Jacob Wepfer MD.

Mein lieber Sohn,

Daß es Dir weniger gut geht, hat mir nicht geringen Kummer gemacht. Es war gut von Dir, daß Du beim Auftreten der Flecken<sup>1)</sup> schweißtreibende Mittel genommen hast. Wenn nach Bekämpfung des Fiebers noch (sc. Flecken) vorhanden sind, glaube ich nicht, daß es Petechien waren, weil sie höher waren, trotzdem ich solche beobachtet habe, die ich eher für Pusteln, als für Flecken, jene aber Begleiter der Febris maligna



waren mit andern auf schlechten Ausgang hinweisenden Symptomen.

Wir hoffen, daß es Dir jetzt mit Gottes Hilfe besser geht und Du Dich hoffentlich erholst. Du weißt, daß ich bei kontinuierlichem Fieber keine Abführmittel verwende, und auch nicht häufig bei abklingendem intermittierendem Fieber (sc. bei der Malaria). Es wäre besser gewesen, Du hättest alles der Natur überlassen, dann hättest Du dem kontinuierlichen Fieber vielleicht keine Veranlassung gegeben (aufzutreten). Jene oedematösen Geschwülste nämlich werden von selbst wieder verschwinden. Wenn die roten Flecken oder Knötchen oder Papeln übrig bleiben, und Du dabei nicht fieberst, vermute ich, daß sie skorbutischer Natur sind. Deshalb lassen sie sich auch nicht mit Abführmitteln vertreiben, sondern gehören zu dieser Krankheit.

Rp.

Herb. cochl. rec.<sup>2)</sup>

Nasturt. aq.<sup>3)</sup> nicht von sumpfigen Orten, sondern im fließenden Wasser gesammelt. an (oder)

Rad. Raphan. rust. drachm 2<sup>4)</sup>, zerstoßen.

Gieße siedend heiß Fleischbrühe dazu 6 oder 7 Unzien. Seie es rasch durch und trinke in dieser Dosis davon morgens früh um 6 und abends 5 Uhr, so heiß Du es kannst. Nachdem Du es eingenommen, gehe herum. Du kannst damit fortfahren bis die spontane Müdigkeit und die Flecken verschwunden sind.

Kläre mich bitte ohne Verzögerung demnächst über Deinen jetzigen Gesundheitszustand auf. Die zweite Art des Doctorates gefällt mir besser. Schau zu, daß Du Dir so rasch wie möglich den Doktorgrad erwirbst. Dr. Hurters Sohn wird dasselbe nächstens zu Straßburg auch wagen. Vater Stokar wäre es sehr recht, wenn Alexander nachher mit Dir dann in die gleiche Gegend zöge. Ihr könntet so nach bestandnem Examen mit größerer Freiheit der Praxis nachgehen. Ich würde es begrüßen, wenn Du nach bestandener Doktorprüfung einige Zeit in Amsterdam bleiben würdest und nachher über England nach Frankreich gehen könntest.

Dr. Peyer ist immer noch in Paris. Er wird über den Winter dort bleiben um sich in Anatomie und Chirurgie weiter auszubilden. Er hat ein Werk über die Wiederkäuer in Arbeit. Wenn er es nur bis dahin verweisen (sc. fertigmachen) könnte!

Das Augenliniment<sup>5)</sup> wird so hergestellt: Nimm Eiweiß von einem Ei, schüttele es in einer zinnernen Schachtel mit ein wenig Alaun bis es gelatinös wird. Dann nimm Rosenöl, Bleiessig zu gleichen Teilen und rühre sie zusammen mit einem Holz- oder Eisenlöffel bis daraus ein weißes Liniment entsteht. Dann versetze die Eiweißgelatine und das Liniment noch mit etwas Rosen-Salbe. Es ist gut, die Salbe nur in dieser Menge herzustellen, weil die frische Salbe immer wirksamer ist als altgewordene.

Herrn Sibelius häufiger zu schreiben, habe ich mir vorgenommen, aber bisher wurde ich immer daran gehindert, wie es ihm umgekehrt geht. Gern würde ich ihm gleich von vielen Dingen schreiben, was ich, will's Gott, bald tun kann. Unterdessen wünsche ich ihm Glück zu seiner Praxis. NB. Dem Sohn von Christophorus Schalch gib 10 Thaler<sup>6)</sup>, welche mir sein Vater gestern übergeben hat. Wenn er mehr, z. B. 5 oder 10 darüber hinaus möchte, kannst Du sie ihm auch geben. Sein Vater, ein Ehrenmann, wird sie mir sofort wieder zurückgeben. Aber Sorge dafür, daß er Dir eine Quittung gibt, damit ich sie seinen Eltern vorlegen kann. Er sagte, Schalch liege im Haag an einem Fieber darnieder. Wenn Du ihm einen guten Rat geben kannst, vergiß es ja nicht. Den Brief laß ihm so rasch wie möglich zukommen.

Dein Bruder (Jakob) verletzt uns immer wieder mit Lügen. Er hat mir dies Jahr schon so viel Thaler erpreßt, und er hört, entgegen seinen zahlreichen Versprechungen, nicht auf mit seinen Betrügereien. Er hat wieder eine beträchtliche Summe von mir gefordert. Ich vermute, er habe noch andere Schulden. Auch höre ich, er habe seinen Gläubiger Baeschlin wieder als Genossen bei sich. Was für diesen Menschen endlich zuträglich sei, beschäftigt mich fortwährend. Mit Versprechungen ist er immer freigibig, aber noch nie hat er etwas unternommen, was mir Freude machte oder Besseres erhoffen ließe. Wenn seine jetzige Stellung ihm zum Unterhalt nicht genügt, soll er entweder heimkommen oder eine andere suchen, nur nicht bei den Franzosen, Spaniern oder den Kaiserlichen, damit er nicht ganz herunterkommt, nach so viel Illusionen (Fehlschlägen).

David Ziegler, welcher in französischen Diensten stand, ist am 20. September hier am Flecktyphus<sup>7)</sup> gestorben. Seine Schwester war auch schwer krank, jetzt geht es ihr besser. Die Ruhr, der Flecktyphus und die Malaria sind hier sehr verbreitet.

Wir schreiben (die starke Verbreitung) dieser Krankheit dem sehr heißen Sommer zu, sowie den Emigranten und Soldaten, welche lange Zeit schrecklich Hunger litten und dann unzuträgliche Dinge (absurda) assen, und der Ansteckung, durch welche sie unsere Stadt und ihre Umgebung verseuchten.

Leb wohl, alle lassen Dich herzlich grüßen. Dr. Brunner ist wieder nach Ravensburg gereist, ich hoffe, daß er bald zurückkehrt.

Schaffhausen,  
den 1. Oktober 1678

Dein besorgter Vater  
Joh. Jacob Wepfer MD.

### Anmerkungen zum Brief vom 1. Oktober 1678.

<sup>1)</sup> Offenbar Komplikationen der im vorausgehenden Brief erwähnten Malaria. Die pustulös-papulösen Knötchen auf der Haut könnten auch mit einer Überdosierung der Chinarinde in Beziehung gebracht werden. Für subchronische Chininvergiftung sind derartige Hauterscheinungen charakteristisch. Offenbar wurde die Krankheit als „skorbutisches Fieber“ betrachtet.

<sup>2)</sup> Herba cochl. rec. = Frisches Kraut von *Cochlearia officinalis* L. Löffelkraut (Cruciferae) wurde ähnlich auch von H. Scretta, dem mit J. J. Wepfer befreundeten Schaffhauser Epidemiologen ebenfalls in Fleischbrühe gesotten und gegen Verstopfung verschrieben: s. F. Schwerz, Die Heilmittel in den Schriften des Schaffhauser Arztes Heinrich Scretta über die epidemische Lagersucht, J. Brodbeck-Festschrift, Basel 1942, p. 405. Verzascha empfiehlt Löffelkraut in seinem „Kräuterbuch“ (1678) gegen „Milzverstopfung“, also wohl gegen die bei Malaria und andern Infektionskrankheiten so häufige Milzschwellung. Das frische Kraut schmeckt kressenartig scharf und ist als Herba Cochleariae in Deutschland noch heute officinell. Es enthält eine dem Senföl nahestehende, lokal reizende und dadurch die Darmtätigkeit anregende Substanz von der Formel  $C_5H_9SN$  (Sulfocyanat der i-Buttersäure). Das ätherische Öl dieses Krautes wurde bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts destilliert. Seit alters galt das Kraut als eines der vorzüglichsten antiskorbutischen Mittels, das den Seefahrern sehr bekannt war. In Holland wurde die Pflanze nach Conrad Geßner schon im 16. Jahrhundert kultiviert. Ihr Vitamin C-Gehalt soll beträchtlich sein!

Wepfer hielt die Erkrankung seines Sohnes für Skorbut; die Therapie war dieser Diagnose angemessen.

<sup>3)</sup> *Nasturtium aquaticum* = *Nasturtium officinale*, Brunnenkresse, gegen Verstopfung und Blähungen in Fleischbrühe gegeben (ähnlich Scretta, bei J. Schwerz, p. 406).

Brunnenkresse enthält ebenfalls ein scharfes Senfölglykosid (als Kaliumsalz), das Glukonasturtin. Früher ebenfalls officinell als Antiscorbuticum und Antipyreticum; heute in der Volksmedizin sehr verbreitet als „Blutreinigungsmittel“. Vitamin C-Gehalt ca. 30 mg pro 100 g frisches Kraut.

Herba Cochleariae und Herba Nasturtii werden z. B. von dem von Wepfer sehr geschätzten, auf Reinigung des Arzneischatzes bedachten Daniel Ludwig unter den Antiscorbutica an erster Stelle genannt. Vergl. Danielis Ludovici, De Pharmacia, moderno seculo applicanda, dissertationes tres. Gothae 1671, p. 437.

<sup>4)</sup> Radix Raphani rustici = Wurzel von *Raphanus raphanistrum* L., dem gemeinen Rettich, dessen scharfer Geschmack auf den Gehalt an Senföl zurückzuführen ist. Der Rettich findet sich seit dem Altertum (z. B. auch bei Theophrast) in allen Kräuterbüchern als Heilmittel. Er galt ebenfalls als Antiscorbuticum. Sein Vitamin C-Gehalt ist nicht unbeträchtlich (10-20 mg pro 100 g). Ähnlich auch Thomas Willis, Opera medica et physica, Lugduni 1676, 2 Vol 4<sup>o</sup>. Tom. I. De febris (p. 567): Tractatus de Scorbuto Eius Curatio, p. 602: als Antiscorbutica: Conservae Folior. Cochleariae, Conservae Foliorum Nasturtii aquatici neben Conservae e cortice exteriori Limoniorum et aurantiorum und Conservae flavedinis aurantiorum et limoniorum. Ferner den frisch gepreßten Saft von Folium Cochleariae, Nasturtii aquatici et Aurantiorum. Ebenso Thomas Sydenham in: Processus integri in morbis fere omnibus curandis (1693): Cochlearia hortensis, Raphanus Raphanistrum rusticum und Martin Lister im Tractatus de quibusdam morbis chronicis, Londin. 1694: Succus Nasturtii, Cochlearii, Limoniorum, Aurantiorum. Zitrone und Orange als Vitamin C-Träger, beide mit 50 mg Vitamin C pro 100 g.

<sup>5)</sup> Augenliniment, der Zusammensetzung und Herstellung nach ein leicht adstringierendes, die Epithelisierung begünstigendes, sehr feines Liniment. Die Verwendung von Eiweiß als „Schutzcolloid“ für Augenlinimente, früher mit Recht sehr verbreitet, wurde in der jüngsten Zeit wieder aufgenommen.

<sup>6)</sup> Dahlerus = Thaler.

<sup>7)</sup> Flecktyphus = so darf man wohl Febris maligna mit einiger Wahrscheinlichkeit übersetzen.

(Febris quartana)

5.

26. Nov. 1678

Salve plurimum Carissime Fili

Procul dubio ultimas accepisti in quibus Quartanae curandi rationem tibi explicavi. Illi methodo insistere poteris, ceu aliquoties a me feliciter suscepto. Nimirum die quietis mane hore 6



et vesperi hora 5 sume bolum nucis juglandis majoris de hac mixtura. Rp. Cons. ros. drachm. 3, Chinae Chinae drachm. 2 vel unc. 1, Antimonii diaphoret. cum triplo nitri detonati (?) drachm. 1, Syr. capill. g. par. . . . Quin pedes ad malleolos in p. oedemate tument, ac cachexiam scorbuticam animadvertis inde, quin quoque urina lixiviosa est, qualibet vice sup(er)bibi, haustum hujus jusculi: Rp. Herb. Cochlear. rec. . . . vel in . . . defectis Herb. Nasturt. aquat. rec. . . . Contusae affunde iusc(ulo) carnis non saliti fervidissimi unc. 4 vel unc. 5. Cola statim et fortiter exprime adde Syr. capill. g., aut cochlear. aut Ap(er)itiv. cochl. 1. Ebibe protinus calide et post haustum obambula, aut mane in lecto sudorem expecta. Purgantia omitte, cum appetas quin fomitem non exhaurient, frequentiora debilitant, imo hanc febrim, ut novi, deteriorem reddunt. A vino medicato quoque abstine. Dimidia hora ante quam libet, pastum sumere poteris. Sp.\* gt 6 vel 8 vel Elix. propr. par. gt. 6 vel 8 cum pauxillo iuscul. carn. vel vin. Et haec tibi sufficient die quietis. Die paroxysmi sex horis ante insultum comede nihil praeter iusculum. Paulo ante paroxysmum bibe hanc potiunculum. Rp. Pulv. Chin. Chin. drachm. 1 vel drachm. 2 infunde horis 12 in Vin. alb. Rhenan unc. 1 vel unc. 2 vel si adhuc in paroxysmo delirus in aq. card. ben. unc. 2. add. Syr. capill g. cochl. 1. Hauriendus est pulv. cum liquore non colato. Postea in lecto p(er)maneto ac paroxysmum expecta. Si sudor sup(er)venerit ante paroxysmum, non illum impedito. Hanc potionem iteratis vicibus ante paroxysmum repetere poteris, donec evanescat. Prima vice nonnunquam anxietatem et vomitum quandoque effecit, a quibus ne tenearis: secunda et tertia vice nil horum amplius parit. Hac ratione evitavi ut febris hac non sup(er)gressa sit solstitium hybernum, nec postea nu(n)qua(m) redierit.

Toto die paroxysmi a vino penitus abstineto, nec in paroxysmo bibas, donec aestus in summo fuerit et tunc quidem quoque non plenis faucibus, ne lien intumescat. Bibe hunc decoctum aliquot E. gr. Rp. Rad. Chin drachm. 2 vel drachm. 3, vel Lign. Sassafr. drachm. 3, vel Rp. Sem hord. mund. unc. 1, capill g. . . . Tamarind. drachm. 6, Pisel. major. exac. unc. 1, Ebull. in aq. Fontan. libr. 3 Si potus non sapiat admiscere poteris aliq(uo)d de Syr. rib. berber. derub. . . . acet. citr. et pauxill. . . . acid. . . . Sp. Ctl.

Diebus quietis vesci poteris carnibus vitulinis, agninis, pullis gallinac(eis), aviculis pomis, ovis sorbilibus, prunis damasc. prunol. coct. Hordeo in jusc. carn. coct. Abstineas a carnibus salitis aut fumo induratis: ab ovilla, suilla avibus aquaticis, piscibus: ab omnibus frixis cuiuscunque generis sint. Olera quoque proderunt. Die quietis bibito vinum, sed semp(er) decocto dilutum. Aerem frig(idum) et humidum imprimis mane et vesperi fugito. Melancholiam . . . . nec tibi ab hydrope timeto, quae non nisi post gravissimos errores Quartanariis sup(er)venit. Das Kalb-



fleisch und die jungen Hünen kanst im Wasser mit 2 oder 3 blättlin Muscatblüst in Wasser sieden lassen mit ein wenig Salz. Darnach kanst ein meerrätichbrüey daran gießen welche gemacht wird aus rein geribnen meerrätich in fleischbrüey mit ein wenig gestossnen mandeln oder mit wenig butter durch ein anders gekocht. Das Kalbfleisch, Lämmerfleisch, junge Hünen und Vogel lasse bratten. Du kanst auch Kalbfleisch in breite Schnittli verschneiden lassen und in einem blatt tun ob einer kohlen (?) mit fleischbruey und 2 oder 3 Scheiblein von Pomerantzen, die besser sind als Citronen, kochen lassen. Die Milch Speisen taugen gar nicht.

Caeterum mihi p(er) gratum foret si disputationem et actum doctoralem quantoquis maturares et quam primum p(er) vires posses aerem mutares. Angliam adire vix licebit ob intestinas turbas, quae si ingravescerent mallem te tuta ratione in Galliam proficisci: aut si posses domum redire cum bono comitatu adhuc gratius foret: mitterem te deo volente proximo vere Parisios, robustiorem et ad aeris iniurias p(er)ferendas aptiorem. Nihil tamen inconsulto Exc. D. Drelincurtio audeas. Commendant Ultrajectum ab aeris salubritate: si forte pp(propter) exercitum Brandenburgicum Rheno appropinquantem Francofurtum contendere non liceat; nec tuta via in Galliam pateat illuc aliquamdiu concedere posses Anglia certe suspecta est.

Heri narrabatur mihi D. Cognatum Alexandrum domum vocatum fuisse: et forte non male suis rebus consuleret, si suis hac in re obtemperet cui te socium praebebis: at nihil inconsultis cordalioribus amicis facite, nec nisi fidis comitibus itineri vos credite. Dom. D. Brunner hodie Frawenfeldiam abivit: in praxi medica occupatissimus est non sine felici successu. His vale et vive salubriter.

Scaphusij d. 26. Nov. 1678.

Salutes rogo Exc. D. D. Drelincurtium, D. D. Sibelium. Proxime iterum scribe tum de valetudine tum de rebus promotionis tuae alijsve scitis necessariis.

Pater tuus

Joh. Jacob Wepfer MD.

Mein lieber Sohn<sup>1)</sup>,

Ohne Zweifel wirst Du meinen letzten Brief<sup>2)</sup> erhalten haben, in welchem ich Dir die Therapie der Quartana auseinandergesetzt habe. Du kannst diese Methode ohne weiteres anwenden, wie ich sie schon zu wiederholten Malen mit gutem Erfolg versucht habe.

Auch am anfallsfreien Tag frühe um 6 und abends um 5 Uhr nimm einen Bolus von der Größe einer ansehnlichen Nuß von folgender Zusammensetzung:

Rp.

Cons. ros. r. 3 Drachm.<sup>3)</sup>  
 Chinae Chin. 2 Drachm. oder 1 Unze<sup>4)</sup>  
 Antimonium diaphoreticum<sup>5)</sup>  
 cum triplo nitri detonati (?) 1 Drachm.  
 Capill. g. per<sup>6)</sup>

Wenn die Füße bis zu den Knöcheln geschwollen sind, und wenn Du siehst, daß die scorbutische Kachexie<sup>7)</sup> kommt und auch der Harn laugenartig (alkalisch?) wird, so trinke in beliebigem Wechsel mit dem anderen Mittel noch diese Brühe:

Rp.

Herb. cochlear. rec. oder  
 Herb. Nasturt. aquat. rec.

Nach Zerkleinern übergieße sie mit 4 bis 5 Unzen siedend heißer ungesalzener Fleischbrühe. Seie sofort durch und presse den Rückstand kräftig aus. Füge hinzu: Syr. Capill.<sup>8)</sup> g, oder Cochlear.<sup>9)</sup> oder Aperitivi<sup>10)</sup> 1 Löffel voll.

Trinke sie sofort noch warm aus und nach dem Einnehmen gehe herum, oder warte am Morgen im Bett, bis Schweiß kommt. Laß Abführmittel weg, da Du so erreichst, daß sie die Hitze nicht erschöpfen, besonders da sie bei häufigem Gebrauch schwächen, oder gar das Fieber, wie ich das erfahren habe, verschlimmern.

Nimm keinen Medizinalwein. Eine halbe Stunde bevor Du Lust hast, etwas zu essen, kannst Du noch einnehmen:

Rp.

Syr.\* 6 oder 8 Tropfen oder Elix. propr. par.<sup>11)</sup>

6 oder 8 Tropfen mit ein wenig Fleischbrühe oder Wein. Dies möge Dir für den anfallsfreien Tag genügen.

Am Tage des Fieberanfalls sechs Stunden vor dem Anfall nimm nichts zu Dir außer etwas Brühe.

Kurz vor dem Anfall trinke folgendes Tränklein:

Rp.

Pulv. Chin. Chin. 1—2 Drachm.<sup>11)</sup>

laß es mit 1—2 Unzen weißen Rheinweins während 12 Stunden stehen oder, wenn Dich der Anfall schon gepackt hat mit 2 Unzen Aq. Cardui benedicti<sup>12)</sup>, füge einen Löffel Syr. Capill.<sup>13)</sup> hinzu.

Das Pulver ist mit der Flüssigkeit zu trinken, ohne zu seien. Darauf bleibe im Bett und erwarte den Anfall. Wenn der

Schweiß schon vor dem Anfall kommt, unterdrücke ihn nicht. Diese Medizin kannst Du einige Mal vor dem Anfall wiederholen, bis er verschwindet. Bei erstmaliger Einnahme ruft sie gelegentlich Unbehagen und Erbrechen hervor, das Du unterdrücken kannst. Beim zweiten und dritten Mal wird das nicht mehr der Fall sein. Auf diese Weise konnte ich vermeiden, daß das Fieber die Wintertagundnachtgleiche<sup>14)</sup> überschreitet, so daß es nachher nicht mehr auftrat.

Den ganzen Tag des Fieberanfalles enthalte Dich völlig des Weingenusses und trinke während des Anfalles überhaupt nichts, bis die Hitze auf ihrem Höhepunkt angelangt ist, und auch dann nicht mit vollen Zügen, damit die Milz nicht anschwillt.

Trink folgende Abkochung:

Rp.

Rad. Chin.<sup>15)</sup> 2 oder 3 Drachm.  
oder Lign. Sassafras<sup>16)</sup> 3 Drachm. oder

Rp.

Sem. hord. mund. 1 Unze<sup>17)</sup>  
Capill g.<sup>18)</sup>  
Tamarind.<sup>19)</sup> 6 Drachm.  
Pisel. major exac. 1 Unze<sup>20)</sup>  
Koche es in 3 Pfund Brunnenwasser.

Wenn das Getränk zu wenig Geschmack hat, kannst Du etwas Syr. rib. berber. derub.<sup>21)</sup> dazu mischen oder . . . . Acet. citr. et pauxill. acid aut Syr. (?)

<sup>22)</sup> An den anfallsfreien Tagen kannst Du Dich mit Kalbfleisch, Lämmern, Hühnern, Vogelfleisch, Äpfeln, Trinkeiern, damaszenischen Pflaumen, gekochten Zwetschgen ernähren, ferner mit Gerste in Fleischbrühe gekocht. Dagegen iß kein gesalzenes oder Rauchfleisch, ferner nicht vom Schaf, Schwein, keine Wasservögel (sc. Enten, Gänsefleisch etc.), keine Fische, ebenso kein Gebackenes irgendwelcher Art. Kohlarten dagegen sind nützlich. Am anfallsfreien Tag darfst Du Wein trinken, aber immer mit dem Dekokt verdünnt.

Geh' nicht an die kalte Luft; besonders meide die feuchte Luft morgens und abends. Vor der Melancholie fliehe; wegen des Hydrops brauchst Du Dich nicht zu ängstigen, da sie nur nach den schwersten Irrtümern (sc. therapeutischen und diätetischen) bei Quartanfieberkranken zu kommen pflegt.

(deutsch): Das Kalbfleisch und die jungen Hühner kannst im Wasser mit 2 oder 3 Blättlein Muscatblüten<sup>23)</sup> darin sieden lassen mit ein wenig Salz. Darnach kannst eine Meerrettichbrühe<sup>24)</sup> daran gießen, welche gemacht wird aus reinem geriebenen Meerrettich in Fleischbrühe mit ein wenig gestossenen Mandeln oder mit wenig Butter durcheinander gekocht. Das Kalbfleisch, Lämmerfleisch, junge Hühner und Vögel laß Dir braten. Du kannst auch Kalbfleisch in breite Schnittle verschneiden lassen und in einer Platte . . . kochen mit Fleischbrühe und 2 oder 3 Scheiblein von Pomeranzen, die besser sind als Citronen, kochen lassen. Die Milchspeisen taugen gar nicht.

(lat.): Im übrigen wäre ich sehr froh, wenn Du die Disputation und die Doktorpromotion so viel wie möglich vorwärtsbringen würdest und möglichst rasch erledigen könntest um einen Luftwechsel vorzunehmen. Nach England zu gehen wird Dir der Darmaffektion wegen kaum erlaubt sein<sup>25)</sup>. Sollte diese wieder mehr Beschwerden machen, möchte ich lieber, daß Du auf sichere Weise nach Frankreich reisest. Oder, wenn Du in guter Begleitung nach Hause gehen kannst, wäre mir das noch lieber. Ich würde Dich dann, so Gott will, im kommenden Frühling nach Paris schicken, wenn Du wieder kräftiger bist und die Unbilden der Luft besser erträgst. Aber unternimm ja nichts ohne Herrn Prof. Drelincourt um Rat zu fragen. Utrecht wird seiner gesunden Luft wegen empfohlen. Falls Du nicht nach Frankfurt reisen könntest, wenn etwa das brandenburgische Heer sich dem Rhein nähern würde und auch kein sicherer Weg nach Frankreich offensteht, könntest Du für einige Zeit dorthin ziehen (sc. nach Utrecht).

England ist bestimmt seuchengefährlich<sup>25)</sup>.

Gestern erzählte man mir, Vetter Alexander sei nach Hause zurückgerufen worden. Und vielleicht würde er gar nicht schlecht daran tun, wenn er dem Rat der Seinen darin folgte und Du sein Begleiter sein könntest. Aber unternimmt nichts, ohne Eure näheren Freunde um Rat zu fragen und vertraut Euch auf der Reise nur zuverlässigen Begleitern an.

Dr. Brunner ging heute nach Frauenfeld. Er ist durch seine Praxis außerordentlich in Anspruch genommen und es glückt ihm viel.

Damit lebwohl und habe Acht auf Deine Gesundheit.

Schaffhausen, den 26. November 1678.

Grüße bitte Prof. Drelincourt und Dr. Sibelius. Schreibe mir nächstens nochmals von Deinem Gesundheitszustand, von Deiner Promotionsangelegenheit und anderem, was ich notwendig wissen muß<sup>26)</sup>.

Dein Vater  
Joh. Jacob Wepfer MD.

### Anmerkungen zum Brief vom 26. November 1678.

<sup>1)</sup> In diesem mit „Febris quartana“ von alter Hand überschriebenen Brief geht Wepfer eingehender auf die Malaria-therapie mit Chinarinde ein.

<sup>2)</sup> Dieser Brief, welcher demjenigen vom 1. Oktober (4) nachgefolgt sein muß, ist nicht erhalten.

<sup>3)</sup> vergl. Anmerkung <sup>3)</sup> zu Brief 3.

<sup>4)</sup> vergl. Anmerkung <sup>4)</sup> zu Brief 3.

<sup>5)</sup> Wohl Magisterium antimonii diaphoretici mixtum cum nitro als schweißtreibendes und abführendes Mittel, bei fieberhaften Erkrankungen viel verordnet. (Ähnlich auch von Scretta verwendet; vergl. Schwerz, p. 385.)

<sup>6)</sup> Vielleicht Syr. Capill. = Syrup aus Adiantum capillus Veneris L. Frauenhaar, früher sehr verbreitet als schweißtreibendes Mittel.

<sup>7)</sup> Die Krankheit Johann Conrads wird also vom Vater als mit „skorbutischer Kachexie“ komplizierte Quartana aufgefaßt (vergl. Brief 3 und 4). Er verordnet ihm deshalb neben der anti-malarischen Chinarinde gegen den Skorbut wieder Löffelkraut und Brunnenkresse in heißer Fleischbrühe.

<sup>8)</sup> siehe Anmerkung <sup>6)</sup>.

<sup>9)</sup> siehe Anmerkung <sup>7)</sup>.

<sup>10)</sup> Aperitiva: Zu den Aperientia gehörten auch die Antiscorbutica; man unterschied aber auch Pectoralia aperitiva, Aperientia mineralia usw. Vergl. Daniel Ludwig, De Pharmacia moderno seculo applicanda, Gotha 1671.

<sup>11)</sup> Wepfer behandelt also fortlaufend, d. h. sowohl an anfallsfreien wie an Fiebertagen mit Chinarinde. Vor dem Anfall gibt er eine besonders große Dosis.

<sup>12)</sup> Aqua Card. ben. von Cnicus Benedictus L. Benediktenkraut. Die Blätter = Herba Cardui Benedicti (Herba acanthi germanici) wurden früher im Mittelalter und noch später medizinisch viel verwendet. Diese mediterrane Pflanze kam nach G. Hegi, Flora von Mitteleuropa VI, 2, p. 990, im Kt. Schaffhausen bei Schleithem wild (oder verwildert?) vor. Seit dem 16. Jahrhundert durfte die Aqua cardui benedicti in keiner



Apotheke fehlen. Im Mittelalter war es eines der wichtigsten Pestmittel. Conrad Geßner spricht schon 1541 von Cnicus-Kulturen (nach G. Hegi, Flora VI, 2, p. 992). Wepfer verwendet es hier als Mittel gegen Quartana, als welches es damals galt.

<sup>13)</sup> Syr. Capil. = Sirupus Adianti Capilli Veneris?

<sup>14)</sup> Es gelang also Wepfer, die als aestivales Fieber auftretende Malaria in relativ kurzer Zeit (bis zum 21. September) zur Ausheilung zu bringen.

<sup>15)</sup> Radix Chinae. Hier begegnet uns wieder die Chinawurzel, d. h. die als schweißhemmendes Mittel verwendeten knollenartigen Seitensprossen der in Südasien heimischen Smilax Chinae L. (Unterfamilie Smilacoideae der Liliaceen). „Chinawurzel“ wurde schon im 16. Jahrhundert verwendet. Vergl. Valerius Cordus, Historia de Plantis ed. C. Gesner 1561 lib. IV, p. 212.

<sup>16)</sup> Lignum Sassafras, wurde mit Lignum Guajaci etc. hauptsächlich als Antilueticum verwendet, hatte aber ganz allgemein Indikationen bei catarrhalischen Affektionen. Lignum Sassafras gehörte zu den sog. Ligna frigida. Vergl. Johann Jacob Welcker, Antidotarium generale et speciale, Basileae 1642.

<sup>17)</sup> Semen hordei mund. = Gereinigte Gerste.

<sup>18)</sup> siehe Anmerkung <sup>6)</sup> zu diesem Brief.

<sup>19)</sup> Tamarind. Als Pulpa Tamarindorum seit dem späteren Altertum bekanntes, aus dem Fruchtbrei der Tamarinden (Tamarindus Indica) hergestelltes leichtes Abführmittel.

<sup>20)</sup> Pisel. major. exac. (?)

<sup>21)</sup> Syr. rib. berber. derub.: Sirup aus Johannis- und Sauerdornbeeren als saures Corrigens?

<sup>22)</sup> Im folgenden ist die ausgezeichnete diätetische Verordnung Wepfers, wie sie uns auch in vielen andern seiner handschriftlich oder gedruckt erhaltenen Krankengeschichten begegnet, bemerkenswert.

<sup>23)</sup> Muscatblüten = Blüten von Myristica fragrans (Lauraceae) wurden früher neben Muskatnuß als Mittel gegen Verstopfung angewendet; so z. B. auch bei Verzascha, Kräuterbuch und Scretta (Schwerz, p. 403).

<sup>24)</sup> Meerrettichbrühe: Radix Armoraciae recens von Armoracia lapathifolia (Crucif.) wurde als leicht abführendes Mittel verwendet. Sie enthält als Schleimhaut reizenden Bestandteil das Allylsenföhl  $\text{SCN} - \text{CH}_2 - \text{CH} = \text{CH}_2$ . Außerdem gehörte Meerrettich mit Cochlearia und Nasturtium zu den wichtigsten Antiscorbutica. Bereits im 12. Jahrhundert kommt Meerrettich als Heilmittel bei Hildegard von Bingen vor (vergl. Herm. Fischer, Mittelalterliche Pflanzenkunde, München 1929).

<sup>25)</sup> Wohl wegen der dort in jenen Jahren epidemisch wütenden Ruhr.

<sup>26)</sup> Der besorgte Vater drängt mit dem Abschluß der Promotion, er hätte ihn gern zu Hause; ob Johann Conrad seine Studien in Holland, England und Frankreich noch erweitern konnte, ist unwahrscheinlich. Die Promotion erfolgte im Jahre 1679 in Leyden mit der genannten Disputation. 1680 treffen wir Johann Conrad schon verheiratet in Schaffhausen in der Praxis des Vaters tätig.

---